

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942
1939**

17.7.1939 (No. 167)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-962631](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-962631)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: A. u. V. Verlagsgesellschaft, Blumenbrüderstraße, Fernruf 2081 und 2082. - Postkontos Hannover 369 49. - Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Ems Wittmund Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittig Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1 70 RM. und 30 Pf. Beleggeld, in den Landgemeinden 1 65 RM. und 51 Pf. Beleggeld. Postbezugspreis 1 80 Reichsmark einschl. 33,96 Pf. Anzeigengebühren 36 Pf. Beleggeld. - Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens anzugeben.

Roosevelt macht Arbeiter brotlos

650 000 werden entlassen / Druckmittel gegen den Kongress

Washington, 19. Juli.

Die amerikanische Bundesbehörde für Notstandsarbeiten setzt im ganzen Lande die Entlassungen fort. In den nächsten Wochen sollen insgesamt 650 000 Arbeiter fruchtlos entlassen werden, da die vom Kongress bewilligten Mittel nach Meinung Roosevelts die Aufrechterhaltung der Notstandsarbeiten im bisherigen Umfange angeblich nicht mehr zulassen.

Die plötzliche und grausame Art, wie Arbeiter, die jahrelang an Bundesprojekten beschäftigt waren, brotlos gemacht werden, hat den Kongress stark erregt. Man erbliebt darin den Versuch Roosevelts, die Arbeitslosen gegen den Kongress aufzuwiegen, um diesen zu zwingen, Roosevelt die Kontrolle über die Gelder der Notstandsbehörde wieder zurückzugeben, die er mit dem am 1. Juli in Kraft getretenen Jahreshaushalt der Notstandsbehörde verloren hat. Wie erinnerlich, hatten verschiedene Kongressmitglieder zahlreiche Fälle von Mißbrauch staatlicher Gelder zu politischen Zwecken durch die Rooseveltische Notstandsbehörde aufgedeckt, so daß man in USA. davon sprach, Roosevelt wolle seine Wahlkandidatur für die dritte Kandidatur mit Notstandsgeldern finanzieren.

Für Kriegsmateriallieferungen?

Paris, 19. Juli.

Die Nachrichtenagentur Reuter meldet aus New York im Zusammenhang mit den im Senat gegebenen Anregungen zum strategischen Schutz des Panamakanals, daß von Senator Vandenberg vorgeschlagen worden sei, die britischen und französischen Besitzungen auf den Antillen und in Südamerika, insbesondere aber Britisch-

einigten Staaten angerechnet werden oder als Gegenwert für zukünftige militärische Rohstofflieferungen. Der amerikanische Senator habe die Ansicht vertreten, daß diese Besitzungen Englands und Frankreichs die Vereinigten Staaten leicht in einen europäischen Krieg hineinziehen könnten, falls sie von einer „anderen ausländischen Macht“ in Besitz genommen werden sollten.

Hermann Göring am Westwall

Deutschlands Grenzen auch in der Luft unüberwindlich

Berlin, 19. Juli.

Generalfeldmarschall Göring erreichte Dienstag im weiteren Verlauf seiner Besichtigungstour der westdeutschen Wasserstraßen und Kanäle Wiesbaden-Biebrich am Rhein. Von hier begab sich der Feldmarschall in das westliche Grenzgebiet, um die dort zum Schutze des Reiches errichteten Luftverteidigungsanlagen sowie die diesem Abschnitt vorgelagerten Verteidigungswerke des Westwalls einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen.

Der Feldmarschall ließ sich in der Luftverteidigungszone durch Generalleutnant Kitzinger über die dort von der Luftwaffe errichteten Luftverteidigungsanlagen genauesten Vortrag erteilen, um dann noch notwendige Anweisungen zu erteilen, die Deutschlands Grenzen im Westen auch in der Luft unüberwindlich gestalten.

Im Anschluß daran begab sich der Generalfeldmarschall an die Hauptkampflinie des Westwalls, den der Kommandierende General der Grenztruppen Saarpfalz, General Kunze, eingehend erläuterte.

Überall, wo der Feldmarschall erschien, wurde er sowohl von der Bevölkerung in den Dörfern und Städten als auch besonders von den Arbeitern auf den Baustellen und den Soldaten — obwohl er völlig überrauschend kam — mit spontanem Jubel und herzlichen Kundgebungen empfangen. Es dürfte jedoch das schönste für die Arbeiter und Soldaten am Westwall gewesen sein, aus dem Munde des Feldmarschalls seine besondere Befriedigung über das Gesehene zu hören. Der Feldmarschall brachte zum Ausdruck, wie stolz sie alle darauf sein könnten, durch den Bau dieses höchsten und gigantischsten Verteidigungswerkes, das ein Volk sich je geschaffen hat, den entscheidenden Beitrag für eine glückliche Zukunft unseres Volkes wie auch für den Frieden der Welt geschaffen zu haben.

Im Anschluß an die Besichtigungsfahrt, die ihren Abschluß bei den Anlagen in der Rheinebene fand, begab sich der Feldmarschall im Kraftwagen nach Mannheim, wo er am späten Abend unter dem Jubel unübersehbarer Arbeitermassen an Bord seines Motorzuges „Karin II.“ ging. Im weiteren Verlauf seiner Reise wird der Generalfeldmarschall nunmehr die Verkehrs- und Hafenerhältnisse auf dem Rhein besichtigen.

Am 23. Juli in Hamburg

Berlin, 19. Juli.

Generalfeldmarschall Göring wird am Sonntag, dem 23. Juli, dem Höhepunkt der „Kraftdurch-Feinde“-Reichstagung, persönlich in Hamburg sein. Der Generalfeldmarschall bringt damit sein persönliches Interesse an der sozialpolitischen Aufgabenstellung der R.D.F.-Reichstagung zum Ausdruck.

Unruhen unter den Eingeborenen

Das wahre Gesicht der britischen Kolonialpolitik

London, 19. Juli.

Die Ernennung George Gaters zum ständigen Unterstaatssekretär im Kolonialministerium wird von dem führenden Oppositionsblatt „Daily Herald“ als ein Zeichen dafür angesehen, daß die britische Regierung sich jetzt schon habe entschließen müssen, durchgreifende Reorganisationsmaßnahmen in ihrer Kolonialpolitik durchzuführen.

Zahlreiche führende Abgeordnete, unter ihnen sogar hervorragende Mitglieder der Regierungspartei, seien „tief beunruhigt“ über die Schwäche der britischen Kolonialverwaltung und über die alarmierenden Nachrichten aus den meisten der britischen Kolonien. Die Regierung habe Untersuchungen angestellt, die alle diese Berichte bestätigt hätten. Immer wieder träfen Meldungen über Unruhen unter den Eingeborenen in den verschiedensten Kolonien ein, und zwar hauptsächlich wegen schlechter sozialer Bedingungen, niedriger Löhne, schlimmster Arbeitslosigkeit und Einschränkungen der politischen Freiheit.

Als Beispiel führt das Blatt die folgenden Tatsachen an: Auf der Insel Mauritius seien von der 400 000köpfigen Bevölkerung nicht weniger als 100 000 arbeitslos. In Deutsch-Ostafrika gäbe es nur für

250 000 Eingeborene Schulen, während die Gesamtbevölkerung 1 250 000 ausmache. Von den 1 250 000 Bewohnern Tamarikas hätten nur 62 000 das Wahlrecht. — Das sind allerdings nur wenige Beispiele, die das Blatt anführt, die aber gerade auch wegen der Unverständlichkeit dieser britischen Quelle geeignet sind, den wahren Charakter der britischen Kolonialpolitik aufs neue aufzuzeigen und zu bekräftigen.

Juden nach Siam

(Drahtbericht uns, Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 19. Juli.

Im Hafen von Antwerpen traf der alte griechische Dampfer „Dora“, der jetzt unter der Flagge Panamas fährt, ein. An Bord befinden sich 298 jüdische Emigranten, die sich in Amsterdam eingeschifft haben. In Antwerpen gingen weitere 165 Juden an Bord. Zielhafen ist Bangkok. Angeblich soll sich die siamesische Regierung damit einverstanden erklärt haben, daß die Juden sich in Siam ansässig machen.

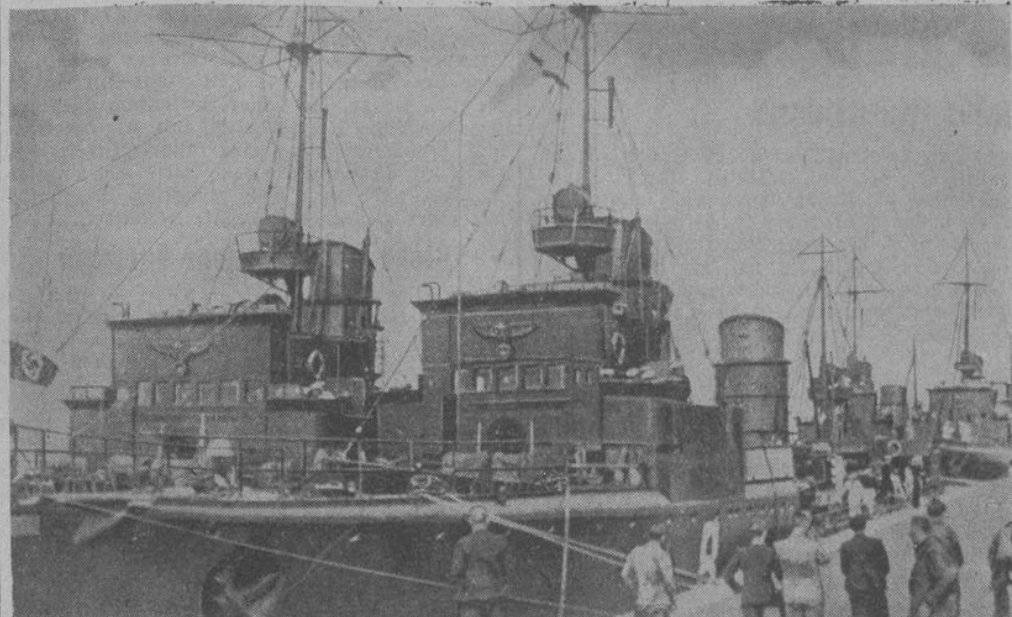
Der Adolf-Hitler-Marsch beginnt

Danzig, 19. Juli.

In allen Ecken Großdeutschlands beginnt jetzt der gewaltige Befehlsmarsch der deutschen Jugend zum Führer. 34 Marscheinheiten bringen aus allen Gebieten der Hitlerjugend die Bannfähnen zum Reichsparteitag nach Nürnberg. Eröffnet wird der Adolf-Hitler-Marsch 1939 vom Gebiet Ostland in Danzig.

Auf dem Langen Markt in Danzig verabschiedete Obergebietsführer Stellrecht von der Reichsjugendführung den Marschblock. Er wies dabei auf die tiefe Symbolik dieser Stunde hin. Jedes Jahr streben die Adler der deutschen Jugend nach der Stadt der Reichsparteitage. So wie die Jugend Ostpreußens und Danzigs in Nürnberg eintrifft, kommt sie aus allen anderen Gebieten des Großdeutschen Reiches. Sie alle zusammen seien ein einziger Block der deutschen Jugend.

Die 112 Hitlerjugenden mit ihren 28 Bannfähnen marschieren zunächst zur Albert-Forster-Jugendherberge nach Francaenau. Dann verlassen sie zu Schiff das Danziger Land, um von Tondern aus nach Nürnberg zu marschieren.



Deutscher Flottenbesuch in Riga

Die Torpedobootsflottille, bestehend aus den Torpedobooten „T 107“, „T 108“, „T 110“ und „T 111“ unter Führung von Korvettenkapitän Thilo, stattete Riga einen Besuch ab. (VfS-Verlag)

Wer ist der „Aggressor“?

Die Zeitschrift „Berlin-Rom-Tokio“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Wer ist der „Aggressor“?“ einen bemerkenswerten Artikel. Der Aufsatz ist mit drei Sternchen gefenestert und enthält folgende Gedankengänge:

Wir erleben heute eine große englische Entlastungsoffensive für die eigene kriegerische Politik. Diese Entlastungsoffensive besteht aus zwei Etappen: 1. Aus der Vorpiegelung einer Defensiven, die ihren Ausdruck in den Anschuldigungen gegen Deutschland und Italien findet; 2. in einem raffiniert angelegten Angriff auf das Reich, seine wichtigen Lebensgebiete und sein Lebensgefühl.

Angeichts dieser Tatsache erhebt sich die Frage: Warum bereitet die englische Regierung einen Krieg gegen Deutschland vor?

Das englische Empire ist eine Fiktion; in immer stärkerem Maße tritt das im Fernen Osten, in Indien, in Arabien und nicht zuletzt in Europa zutage. Wenn die Welt diesen Tatbestand in aller Klarheit erkannt haben wird, wird das Empire in eine schwierige Lage geraten. Deshalb will England dieser Fiktion den Anschein der Realität geben durch einen machtpolitischen Sieg; sei es durch einen zu errichtenden Zustand dauernder Furcht der totalitären Staaten oder durch einen Krieg. Da England dazu allein nicht in der Lage ist, sucht es Verbündete. Nur so ist es zu erklären, daß England überall nur solche Verbündete sucht und Verbündete auswählt, die ganz gleich wie ihre politische, militärische oder wirtschaftliche Fähigkeit zur Partnerschaft aussieht, in irgendeinem natürlichen oder künstlich erzeugten Gegensatz zu deutschen Interessen stehen. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist es z. B. zu begreifen, daß das soviel um seinen realpolitischen Sinn gerühmte England einem aufgepeitschten chauvinistisch verblendeten Polen eine carte-blanche gegeben hat, die jeden Tag gezogen werden kann.

Die Klagen um den bedrohten Frieden stehen deshalb gerade Herr Chamberlain nicht zu. Was z. B. Danzig angeht, so sprechen wir der englischen Regierung sowohl als der englischen Opposition das Recht ab, in dieser Frage, sei es bei uns oder bei anderen Regierungen, zu agieren. Für uns und für unsere Freunde ist Danzig de facto eine deutsche Stadt und es wird auch eines Tages de jure eine deutsche Stadt sein. Daran ändern weder Reden, noch Artikel, noch diplomatische Missionen etwas. Wenn sich Herr Chamberlain die These von der Unentbehrlichkeit Danzigs für den polnischen Handel zu eigen macht, so ist genug darüber geschrieben, um diese These als Hindernisgrund für einen Anschluß als unnötig erscheinen zu lassen. Obenon unnötig ist die Behauptung, daß Deutschland in Danzig eine strategische Position erzieht, die es benötige, denn die Stärke und die Macht der deutschen strategischen Position, wie sie gegenwärtig ist, wird auch Herr Chamberlain nicht bestreiten wollen. Aber gar zusammen mit dem Leichenledderer Polen die notwendige Liquidierung der Tschecho-Slowakei als Beweis für die bösen Absichten Deutschlands gegen Polen hinzustellen, ist wahrhaft paradox. Wir erkennen in all dem nur Vorwände und Tarnungen, die dazu dienen, das englische Volk in den Glauben von der Notwendigkeit und Zwangsläufigkeit eines Krieges mit Deutschland zu verheeren. Wir folgern deshalb und stellen fest:

Die Doktrin der englischen Opposition braucht den Krieg, die Doktrin der konservativen Imperialisten fordert den Krieg, das englische Volk braucht ihn weder, noch will es ihn, am allerwenigsten um Danzig.

Während die englische Regierung Künste schmiedet und im Unterhaus im organisierten Frage- und Antwortspiel die struppelosen Systeme der Einkreisungspolitik dem englischen Volke wie Dressurakte vorgeführt werden, verliert die englische Nation die Achtung der großen und vor allem der klei-

Neue Enthüllungen über King-Hall

Schon im März vorigen Jahres forderte er ein Kriegskabinett mit Churchill und Eden

Berlin, 19. Juli.

King-Hall, der Deutschland gegenwärtig mit Briefen überschwemmt, scheint damit zu rechnen, daß man im Reich nur ein paar Londoner Zeitungen liest und keine Ahnung davon hat, was die englische Druckerpresse außerdem noch hervorbringt. Denn sonst wäre es undegreiflich, woher gerade dieser Mann den Mut nimmt, sich dem deutschen Publikum gegenüber als Freund aufzuspielen. Lord Halifax und die Leiter der englischen Stimmungszentrale haben mit King-Hall eine äußerst ungeschickte Wahl getroffen. Denn er ist nämlich keineswegs ein unbeschriebenes Blatt, sondern beschäftigt sich seit Jahren mit der Aufwiegelung des englischen Volkes gegen Deutschland.

King-Hall hat im englischen Rundfunk nicht nur die „Kinderstunde“ geleitet, sondern auch als „politischer Beobachter“ wüste Verleumdungen und Kriegshetze gegen Deutschland und Italien losgelassen. Diese Angriffe waren derart, daß es selbst der Aufsichtsbehörde des britischen Rundfunks peinlich wurde und King-Hall zu einem Sprecherbot für einige Zeit veranlaßt. Dieser rührige Agitator schrieb seit 1937 zweimal im Monat politische Berichte und europäische Lagebilder in der englischen Lehrzeitschrift „Teachers World“. Wenn man berücksichtigt, daß diese Zeitschrift in die Hände fast aller englischen Lehrer und damit indirekt auch der Kinder und ihrer Eltern gelangt, so wird man verstehen, welche Wirkung King-Halls Äußerungen hier haben. Offenbar ist diese Hege den Lesern von „Teachers World“ zu toll geworden; denn sie hat ihren Widerspruch hervorgebracht. Schon in der Ausgabe vom 27. April 1938 schreibt King-Hall folgendes: „Ich werde manchmal (von englischen Lesern)

ganz ungerechterweise angefaßt, daß deutsche Volk zu hassen, weil ich die Prinzipien des Naziregimes nicht billige“. Dann fährt er schneidend fort: „Vielleicht mögen diejenigen, die mich in dieser Hinsicht nicht verstehen, von der folgenden Warnung Kenntnis nehmen: Wenn das englisch-italienische Abereinkommen (Österpark 1938) das bedeutet, was es zu bedeuten scheint... so wird es nötig sein, sehr sorgfältig eine Lage zu vermeiden, die Deutschland als eingekreift erscheinen lassen könnte“. Man sieht, daß der „Privatmann“ King-Hall schon vor über einem Jahre die Einkreisungspolitik „vorausgesehen“ und vorzüglich ihre Farnung betrieben hat!

In der Nummer vom 16. März 1938 der gleichen Zeitschrift läßt er sich über die Heimkehr der Diktator ins Reich folgendermaßen aus:

„Aber es ist die deutsche Methode, die so übel ist. Die Ereignisse des letzten Wochenendes zeigen uns: a) daß kein Verlaß auf das

Wort der deutschen Regierung ist, b) daß die Naziaußenpolitik für die Erreichung ihrer Ziele auf brutaler Gewalt hinter einem Rauchscheiter von Unwahrheit beruht.“ Weiter verleiht er sich zu der grotesken Behauptung, die Ostmark hätte bei einer Volksabstimmung mit 70 bis 80 v. H. für Schuschniak gestimmt.

Viert Tage später, in der Folge vom 23. März 1938, schlägt er vor, ein Kriegskabinett wie 1917 zu bilden, geleitet durch Eden, Churchill und Sir Archibald Sinclair! Was er in den Monaten April und Mai 1938 seinem Vorkreis an Lügen über den Besuch des Führers in Italien aufzählt, spottet jeder Beschreibung.

Aber auch an das deutsche Volk hat er sich schon frühzeitig herangemacht. So schilderte er Ende 1937 im „Teachers World“ seine „Erlebnisse“ auf einer Autofahrt durch Süddeutschland und Tirol im September d. J., bei der er viele interessante Freundschaften gemacht haben will. Welcher Art diese „Freundschaften“ waren und welchem Zweck sie dienten, kann man aus der oben gekennzeichneten Gesamteinstellung King-Halls umschwer erraten. Über den eigentlichen Drahtzieher in Downingstreet bleibt schließlich keine große Wahl: Nur ein Gauner oder ein Dummkopf kann sich heutzutage zu dem kindischen Versuch hergeben, das deutsche Volk gegen seine Regierung aufzuwiegeln.

Spanien feiert den Jahrestag

Madrid, 19. Juli.

Ganz Spanien feierte am gestrigen Dienstag den Jahrestag der nationalen Erhebung, der zugleich als Tag der nationalen Arbeit begangen wurde. Am Nachmittag versammelten sich alle Betriebe, um der Bedeutung dieses Tages zu gedenken. Besondere Bedeutung erlangten die Feiern in Madrid, Barcelona und Bilbao mit ihrer zahlreichen Arbeiterbevölkerung. Der gemeinsame Aufmarsch der endlosen Kolonnen im Blauehemd gab ein überaus eindrucksvolles Bild der erreichten nationalen Einigkeit.

Einkreiser unter sich

Militärische Besprechungen General Ironsides in Warschau

Warschau, 19. Juli.

Der Montag in Warschau eingetroffene Chef der britischen Ueberseestreitkräfte General Ironsides leitete Dienstag dem polnischen Generalstabeschef und dem Kriegsminister, sowie Marschall Rydz-Smigly und Außenminister Sed Besuche ab. Dienstag nachmittag hatte General Ironsides seine erste Besprechung mit dem polnischen Generalstab.

Die englischen Blätter versuchen, die Tatsache des Besuchs weiter zur „Neuorientierung“ ihrer beunruhigten Leser auszunutzen, was ihnen allerdings nicht ganz gelingt. So gibt „Glas“ die Auffassung Pariser britischer Kreise wieder, wonach die militärische Zusammenarbeit der Einkreisungsmächte sich am besten auf dem Gebiet des Flugwesens verwirklichen lassen dürfte. Dem Zusammenhang der Luftstreitkräfte ständen allerdings für den Ernstfall große Schwierigkeiten in der Verstärkung der Generalstabe der verbündeten Armeen im Wege. Zur Verhütung wird dann gleich hinzugefügt, daß die Uebereinstimmung der militärischen Pläne eine „viel breitere Grundlage besitze“ und sich auch auf die Streitkräfte zu Lande erstrecke. Aus der Tatsache, daß die englische und französische Armeen im Kriegesfalle dem Oberbefehl General Gamelins

unterstellt werden sollen, glaubt das Warschauer Blatt schließen zu können, daß ein Besuch des französischen Generalissimus in Polen „zur Ordnung“ der gegenwärtig mit General Ironsides geführten Besprechungen nicht unmöglich sei.

Ausdruck unlöslicher Bande

Italienische Presse zur Mussolini-Ehrung

Mailand, 19. Juli.

Der Beschluß des Führers, in Berlin eine Straße, einen Platz und einen Bahnhof nach Benito Mussolini zu benennen, wird von der oberitalienischen Presse mit Ausdrücken der größten Freude und Begeisterung begrüßt. Der „Popolo d'Italia“ widmet dieser neuen Kundgebung der Sympathie des Führers für den befreundeten Staatsmann und Schöpfer des Faschismus einen sehr herzlich gehaltenen Artikel auf der Titelseite. Der nach Mussolini benannte Straßenzug der Hauptstadt, so heißt das große Mailänder Blatt hervor, liegt in jener prächtigen, ganz modernen Gegend an der neuen Ost-West-Allee der Stadt.

Bei der großen Vorliebe des Führers für die Kunst und besonders für die Architektur sei voranzusehen, daß er selbst, wie bei allen anderen großen baulichen Gestaltungen, die Richtlinien für diese neuen Arbeiten persönlich erteilen werde. Die Gesetze des Führers habe eine besondere politische Bedeutung, sie sei eine von brüderlicher Sympathie erfüllte Ehrung, die nicht nur dem großen Kameraden, sondern der ganzen befreundeten Nation gelte.

Die unlöslichen Bande zwischen den beiden Ländern des Stahlpakt werden so auch im äußeren Bild der Reichshauptstadt einen symbolischen und dauerhaften Ausdruck finden. Auf dem Fest der Deutschen Kunst hätte es keine bezeichnendere Kundgebung der geistigen Aktivität, welche die beiden Revolutionen vereine, geben können, als diese Gesetze des Führers. Der Name Benito Mussolini gebe in das Leben der Hauptstadt des Dritten Reiches ein, um eine Freundschaft, wie sie in der Geschichte der Völker noch nicht bestanden habe, zu verknüpfen.

Die „Stampa“ unterkreißt, daß die Mussolinistraße und der nach dem Duce benannte Platz dazu bestimmt seien, eine weltliche Rolle im neuen monumentalen Berlin zu spielen, das der Nationalsozialismus zu schaffen im Bearbeite stehe. Platz und Straße seien ein Teil der großen Via triumphalis, durch die die Berliner zum erstenmal den Führer und den Duce gemeinsam fahren sahen, als die beiden Männer ihre Freundschaft befestigten und den Grundstein für die neue europäische Geschichte legten.

nen Völker. Die englische Regierung verneint das Vertrauen in Europa. Sie zerstört die Möglichkeiten für einen wahrhaften Lebensbund der Völker. Sie vergewaltigt die Lebensrechte kleiner Nationen und mißachtet ihre Neutralität und ihre Entschlüsse, sie verleugnet die Jahrhunderte alte traditionelle Politik, sie kämpft mit überholten Mitteln und mit unzureichenden Kräften gegen eine neue Gestaltung der völkischen Beziehungen, die in der Front der Ordnungsmächte im Entstehen begriffen sind.

Diese Front ist in diesen Tagen neu gestärkt. Die Tage des Besuchs des bulgarischen Ministerpräsidenten bilden einen neuen Markstein für den Ausbau jener großzügigen Gemeinschaft großer und kleiner Staaten, die sich — fester oder lockerer — auf der Grundlage des Bekenntnisses zum Lebensrecht, zur Ordnung und zu den natürlichen Interessen zusammenschließen.

Wenn die englische, französische und die von diesen Ländern verschiedenartig unterstützte Presse in kleineren Ländern in dieser Tatsache nichts anderes als „brutale Unterstützung territorialer Revisionswünsche“ sieht und interpretiert, so beweisen sie nur, daß sie das Untergeordnete nicht vom Uebergeordneten zu unterscheiden vermögen; daß sie die innere und die umfassende Größe jener politischen Mächtegruppe nicht begreifen, die nicht eine geschäftelnde Interessengruppe ist, sondern eine natürliche politische Rechtsgemeinschaft, die allerdings auch notfalls bei Bedrohung eines Partners eine politische Tagemeinschaft werden kann.

Dieses natürliche Gesetz haben die jungen Völker und ihre Führer als Schicksal erkannt. Darum stößt jedes Manöver Englands gegen das Recht und das Leben einer der Ordnungsmächte auf die geschlossene Front vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean!

Zweite Unterredung in Tokio

Tokio, 19. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die zweite Unterredung zwischen dem japanischen Außenminister Arita und dem britischen Botschafter Craigie Mittwoch um 9 Uhr japanischer Zeit begann und um 12 Uhr beendet wurde.

Sehr gefährlich

London, 19. Juli.

In London scheint man über die wachsende antibritische Stimmung in Japan und China ernstlich beunruhigt zu sein. Es sei gut möglich, so melden die „Times“ aus Tokio nach einer langen Schilderung der antibritischen Kundgebungen in Japan und China, daß die Regierung in Japan „unvollständige Formen“ annehmen könne. Sie sei gefährlich und es scheine tatsächlich der Fall zu sein, daß mächtige Einflüsse daran arbeiteten, um Großbritannien aus dem Fernen Osten auszuschalten. Auch der diplomatische Mitarbeiter des Blattes bezeichnet die Lage im Fernen Osten als sehr gefährlich.

Gipfelleistungen des Maulheldentums

Polen will gegen seinen westlichen Nachbarn jeden Krieg gewinnen

Thorn, 19. Juli.

Bekanntlich fanden am vergangenen Sonntag in ganz Polen Erinnerungsfeiern statt an die Schlacht bei Tannenberg und Grunwald im Jahre 1410, in der die Kreuzritter der polnisch-litauischen Uebermacht durch schmählichen Verrat erlagen. Die Feiern wurden größtenteils von dem polnischen Westmarkenverband organisiert, sie waren Organe des polnischen Chauvinismus, der sich an diesem einmaligen Erfolg gegen ein vom Reich verlassenes Ordensheer heraufst. Folgende Aussprüche aus den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden sind bezeichnend für die Anstrengungen, die man macht, um eine Angriffspolitis gegen das Reich zu schaffen:

In Thorn führte der Hauptredner, ein Pfarrer Nowakowski, u. a. folgendes aus: „Eine historische Stunde steht Polen bevor, welche es zur Erfüllung einer großen Aufgabe ruft, zur

Wiederholung eines zweiten Grunwalds. Unaufhaltsam nähert sich diese Stunde, in welcher unser siegreicher Adler den ewigen Feind Polens Demut lehren und ein zweites Grunwald wiederholen wird, nur noch größer und herrlicher.“

Bei der Feier in Graubenz sprach der Präsident des Westmarkenverbandes Michalowski, der sich zu dem Satz verließ: „Der Sieg bei Grunwald ist ein klassischer Beweis für die Auffstellung der These, daß unser westlicher Nachbar nicht gern hat, daß wir gegen ihn jeden Krieg gewinnen. Er schloß, Polen würde ihm eine solche Lehre geben, daß ihm ein zweites Grunwald bevorstünde.“

Weiter hielt bei dieser Feier ein Hauptmann Dzierz Smolenski einen Vortrag über die Schlacht, den er beendet mit der pathetischen Behauptung, „in nicht allzu langer Zeit werden über den Städten Danzig, Königsberg, Elbing und anderen die polnischen Fahnen wehen“.

Drückeberger werden nicht geduldet

Erzieherische Maßnahmen für Arbeitslose

(Eigener Bericht)

Berlin, 19. Juli.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland ist heute so, daß jeder, der einigermaßen arbeitsfähig ist und sich bemüht, schnell einen Arbeitsplatz finden wird. Von dem, der übermäßig lange die Arbeitslosenunterstützung in Anspruch nimmt, kann daher mit Recht angenommen werden, daß er sich bewußt der Arbeit zu entziehen sucht. Für derartige Drückeberger ist heute in Deutschland, wo jede Arbeitskraft gebraucht und voll ausgenutzt werden muß, kein Platz mehr, und es ist daher angebracht, mit geeigneten Erzieherischen Maßnahmen nachzuwirken.

Regierungsrat Dr. Schmidt vom Reichsarbeitsministerium beschäftigt sich in einem Artikel in „Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe“ mit diesem Problem. Er kommt zu dem Schluß, daß eine teilweise Entziehung der Arbeitslosenunterstützung die wirksamste Maßnahme sein dürfte, um den Arbeitsunwilligen zu veranlassen, so bald wie möglich irgendwo die Arbeit wieder aufzunehmen.

men. Der Referent hält es allerdings für unzuverlässig, bei verheirateten Unterstüßungs empfängern die Unterstüßung ganz auszusetzen, da in diesen Fällen die Familienangehörigen auf die Hilfe der öffentlichen Fürsorge angewiesen seien. Er schlägt vor, die Unterstüßung für den Hauptunterstüßungsempfänger vorübergehend auf den regulären Bedarf der öffentlichen Fürsorge und in schweren Fällen auf das zur Fristung des Lebensunterhaltes notwendige herabzusetzen. Eine Befristung der Unterstüßung sei dann empfehlenswert, wenn den Verhältnissen entsprechend mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der Arbeitslose innerhalb dieser Frist einen Arbeitsplatz findet. Die Erfahrung habe bisher gezeigt, daß die geschuldeten Maßnahmen einen starken erzieherischen Einfluß haben, und in den meisten Fällen sei die Arbeit schon vor Ablauf der gestellten Frist ausgenommen worden.

Der Referent betont allerdings ausdrücklich, daß Voraussetzung für alle derartigen Maßnahmen die Feststellung des Arbeitsunwillens sein müsse.

Große Aufregung im Unterhaus

Italienische Tomaten und japanischer Lachs für Englands Truppen

London, 19. Juli.

Im Unterhaus kam es Dienstag zu einer föhlichen Szene. Zur Erschütterung der Abgeordneten gab der Linksabgeordnete Nacacs in einer Anfrage an das Kriegsministerium bekannt, daß die englischen Truppen mit japanischem Lachs und italienischen Tomaten versorgt würden. Diese Mitteilung erregte im Unterhaus großes Aufsehen, nicht etwa großes Geklägter.

Fore-Belisha war von dieser Anfrage sehr peinlich berührt und bestritt auf das nachhaltigste die Verwendung von japanischem Lachs, italienische Tomaten seien allerdings an die Truppen ausgegeben, weil, wie er entschuldigend hinzufügte, es zur Zeit nichts anderes in dieser Art gebe. Zu seiner Entlastung wies der Kriegsminister weiter darauf hin, daß der Einkauf der Verpflegung eine Angelegenheit der einzelnen Truppenteile sei. Diese weitwichtige Tatsache wird auch vom „Evening Standard“ mit einer riesigen Schlagzeile verkündet.

Lloyd George etwas durchhin

London, 19. Juli.

Lloyd George, einer der leidenschaftlichsten und zur Zeit auch ältesten Redner unter den Briten, hielt am Dienstag in London eine Tischrede, in der er die phantastische Behauptung aufstellte, Britannien habe „den italienischen Eindringlingen bereits vor 2000 Jahren und den deutschen Eindringlingen fünf Jahrhunderte später Widerstand geleistet“. „Wir sind heute“, so krönte er diesen mehr als gewagten Rückgriff in eine wenig ruhmvolle Epoche des Inselvolkes, „genau so bereit, diese Insel gegen Angreifer, woher sie auch kommen mögen, zu verteidigen“. Nachdem er von der Lehre des großen Krieges gesprochen hatte, meinte der Mann, der Europa in Versailles schulmeisterlich wollte dann offenbar in unfreiwilliger Selbsterkenntnis: Das menschl-

liche Gedächtnis vergesse gern, was es nicht behalten wolle, und begehe daher von Zeit zu Zeit denselben Unsinn und dieselben Irrtümer.

Bessere Cigaretten rauchen, die man wirklich Zug für Zug genießen kann!

ATIKAH 5P

Kriegsschiffe werden gehoben

Athen, 19. Juli.

Im Einvernehmen mit der Regierung Griechenlands hat die ägyptische Regierung einen interessanten Beschluß gefaßt. Einige türkisch-ägyptische Kriegsschiffe, die vor mehr als hundert Jahren während der griechischen Freiheitskriege versenkt worden waren, sollen nunmehr an die Oberfläche gebracht werden. Auf den versenkten Schiffen soll sich nicht nur ein großer Goldschatz befinden haben, sondern man hofft, daß sie noch eine Reihe anderer wertvoller und interessanter Gegenstände bergen. Aus diesem Grunde hat sich jetzt die ägyptische Regierung an die griechische Regierung gewandt und um die Erlaubnis gebeten, die Schiffe wieder ans Tageslicht zu bringen.

Die Sonne bricht durch

Erzählung von Friedl Marggraf

Seit wenigen Tagen erst fliegt Hein Leutemeyer eine dreimotorige zu einem „Blechesel“, wie die Kameraden die Maschine ihrer grauen Farbe wegen im Scherz zu nennen pflegen. Und Hein ist mächtig stolz auf seine schwere Maschine. Sie ist zwar nicht ganz so leicht zu fliegen wie seine alte Klemm, auch ein wenig langwieriger als Heinkel-Blitz, an die er sich so besonders gewöhnt hatte, dafür aber zuverlässiger wie kaum eine andere. Ein Glüd bei diesem nebelgrauen, böigen Wetter! Noch dazu ist der Kopf des jungen Fliegers nicht so klar und sein Fühlen nicht so unbelastet wie sonst — sein kleines Söhnchen liegt seit Tagen an einer gefährlichen Kinderkrankheit hoffnungslos darnieder, und just in diesen Stunden wird vom Arzt eine entscheidende Wendung erwartet. Ob zum Guten oder zum Schlimmen, wer vermag es zu ahnen? Dem jungen Piloten jedenfalls ist elend zumute, wie er nun in seine Maschine klettert, und er bereut beinahe, das Anbieten eines Kameraden zurückgewiesen zu haben, der ihn bei diesem Flug vertreten wollte.

Aber der andere hat schon einen strengen Dienst hinter sich, und Hein Leutemeyer ist ja nicht nur für das Wohl seiner Maschine, sondern auch für das seiner Fluggäste verantwortlich. Des schlechten Wetters wegen sind es ihrer weniger als sonst: ein paar Geschäftsleute, Luftprobier- Leute, die auch Blitz und Hagelschlag nicht aus ihren Hörjüngsprüchen zu zerschrecken vermöchten, eine alte Dame, die mit schicklichem Unbehagen sich dem flarberichten „Blechesel“ anvertraut, und in ihrer Begleitung ein junges Mädchen, das einen traurigen, abschiednehmenden Blick über den vom Regen verschleierte, vom Wind gepöbelte Platz schickt.

„Das fängt ja gut an!“ denkt Hein Leutemeyer, als er beim Start, gleich über dem Boden, schon kleine Schwierigkeiten hat. Aber dieser Widerstand weicht auch kein ganzes Pflückbewußtsein, und er reißt sich nun ernstlich zusammen, bereit, alles Persönliche weit dahinter zu lassen. Und das ist gut so. Denn dieser Flug, bei dem ihm häufig nichts anderes übrigbleibt, als die stoßhängende Nebeldecke zu durchstoßen und blind zu fliegen, erfordert den ganzen Mann.

Nebel ist bei der Fliegerei in jedem Falle unbeliebt. An diesem Tage aber haßt Hein Leutemeyer die grauen Schwaden geradezu als den Inbegriff des Bösen, das sein Leben verderben möchte. Und das hat seinen besonderen Grund: Wenn er die vorgeschriebene Flugstrecke nach Kompaßkurs einhält, so überfliegt er zuletzt sein eigenes Haus, das sich draußen am Stadtrand behaglich ins Grüne duckt. Und da hat ihm nun seine junge Frau versprochen, ein Zeichen zu geben, wenn das die Würfel gefallen sind, denn es mag immerhin Abend, vielleicht sogar ein neuer Morgen bis zu seiner Rückkunft werden, da sein die Maschine auch wieder zurückfliegen muß. Wie war das gleich? Ein großes rotes Tuch wollte sie auf den Rasen breiten, wenn ihr Söhnchen gerettet war, und ein weißes, ja, ein weißes, wenn — —

Regen peitscht in Strömen gegen die Fenster der Kabine, die einzelnen Tropfen rinnen wie große Tränen am Glas herab. Die schwere Lu ffliegt heute keine gute Zeit; trotz der Hilfsmeldungen von der Erde wird sie wohl etwas verspätet eintreffen. Dem Piloten aber erwacht es, als rase sie mit ungeheurer Geschwindigkeit dem Ziel entgegen. Und er, dessen Herz das Gefühl der Angst nicht kennengelernt hat im Kampf mit den Elementen, erbebt bei dem Gedanken an ein Stüd weißen Tuches.

Mit dunklem Brummen zieht die Maschine über ein Pfahthal weg, in dem noch immer die Bodenwelle brauen, so daß, von oben her betrachtet, die ganze Luft so itahlend schöne Welt in ein großes Laten gefüllt erscheint. Jetzt überquert sie eine Hügelkette und einen kundenweiten Forst. Plötzlich fängt der Nebel im Tal zu brodeln an, als rühre eines Riesen Hand sich die Mittagsuppe zusammen. Der Regen hat aufgehört, und bald trocken der Wind die letzten Tropfen vom Fensterglas. Er lüftet den

Nebelschleier, schint ihn eine Weise unschlüssig hier- und dorthin zu zeren, fast ihn plötzlich und zerreißt ihn in ausbrechender Ungebild in tausend Fäden.

Im selben Augenblick stoßen ein paar Sonnenstrahlen wie goldene Speere durch das graue Gewöl, und siehe — die ganze Landschaft erscheint vom Licht verwandelt wie durch die Berührung mit einem Zauberstab. Man nähert sich dem Ziel. Das Herz des jungen Watters schlägt einen rasenden Wirbel. Er geht vor-sichtig etwas tiefer. Auf 500, auf 300 Meter. Dann stoppt sein Gewissen unerbittlich ab. Wenn ihm nun durch eine heimtückische Bö die Maschine plötzlich abrückt — —? Aber nein, der Wind fucht sich wie ein braver Hund.

Die letzte Zugabe

Erzählung von Angela v. Brixen

Der alte Konzertdiener öffnete noch einmal die Tür des Künstlerzimmers um einen Spalt und spähte in den jummenden, rauchenden Saal. Er war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Name des jungen Geigers hatte die gesamte Konzertwelt angezogen.

Noch viel mehr hatte er aber für den Konzertdiener Hammer bedeutet, der nun schon seit über zehn Jahren hier an den Künstlern den sachlichen Dienst versah. Er sorgte für die Notenpulte, stellte den Stühle für die Kammermusik in abgezieltem Abstand zurecht oder wandte auch hin und wieder, wenn sich kein junger, begeisterter Musensohn für dieses Amt fand, den Pianisten die Notenblätter um. Alles verrichtete er mit dem linken Arm, denn der rechte hing ihm leblos an der Seite herab. Es war eine beherrschende Arbeit, die niemand wahrnahm, die ihm keiner dankte. Niemand hatte er sich dieser Arbeit geschämt, denn sie brachte ihn ja mit seiner großen Leidenschaft und Liebe zusammen — mit der Musik.

Aber seit er den Namen des jungen Geigers gelesen hatte, schämte sich der alte Konzertdiener seines Amtes. Ja, er wollte sogar wegen einer Erläuterung an diesem Abend vertreten werden. Aber es gab keinen Ersatzmann, und die Konzertleitung bedeutete ihm, daß er just an diesem wichtigen Abend unentbehrlich sei. Der alte Mann versuchte sich noch damit herauszureden, daß der Virtuose, wie man in den Voranzeigen der Zeitungen gelesen habe, auswendig zu spielen pflege. Aber es half ihm nichts, er mußte bleiben.

Als sich von außen eilige Schritte naheten, ritz der Konzertdiener die Tür des Künstlerzimmers auf und blickte zu Boden. Der gefeierte junge Geiger trat ein. Hinter ihm kam sein Pianist. Sie bemerkten den Diener überhaupt nicht. „Sie können von solchem eleganten Publikum nicht mehr erwarten“, sagte der Geiger mit einer ungebildigen, jungen Stimme heftig. „Es ist eine Herde. Und Akrobatik ist gerade gut für sie!“

Der Pianist antwortete bedachtig und in bekümmertem Ton: „Es mag sein, daß Ihr junger Ruhm Sie diese Verachtung gelehrt hat. Aber da Sie so viel Macht besitzen, könnten Sie sie nicht hin und wieder dazu gebrauchen, um Ihr Publikum zu erziehen?“

Der Geiger lagte verächtlich und puhte schweigend an seiner Violine ein Staubkörnchen fort. Wilhelm Hammer stand abgewendet neben der Tür und sah auf das Programm in seinen Händen. Sarasate, Paganini, Hubay — goldene Namen, herausragender und zerfallender Erfolg, halbbedauerliche Kunststücke aus vier Darmstritten! Oh, er kannte sie und hatte sein eigenes, stilles Urteil darüber. Ein schwerer Seufzer hob seine Brust.

„Haben Sie auch an die Zugaben gedacht?“ fragte der Pianist. — „Gewiß. Dafür habe ich

und jetzt — das helle Band der Landstraße, von steifen Pappeln gesäumt, — und da! Wie ein Traumbild erscheint und versinkt das leicht erkennbare Walmdach des eigenen Hauses. Ein, zwei Sekunden — und doch lang genug, daß Hein Leutemeyer deutlich das große rote Tuch erkennen kann, das über den Rasenplatz gebreitet liegt wie ein leuchtendes Symbol heftigen Lebens!

In der Kabine der Fluggäste macht sich bereits jene leichte Unruhe geltend, die jeden Reisenden kurz vor der Ankunft befällt. Einer der Kaufleute verbessert noch schnell zum endgültig letztenmal den Wortlaut eines Vertrages, durch den er nicht wenig zu gewinnen hofft. Die alte Dame tastet mit einem Seufzer der Erleichterung nach ihren Siebensachen. Nur das junge Mädchen sitzt mit einem Ausdruck neuer Hoffnung in den Augen, die schmalen Hände wie zu einem Dankgebet im Schoß gefaltet, ganz still auf seinem Platz, neigt sich ein wenig zum Fenster und jagt mit einem kleinen Rächeln vor sich hin: „Wie schön — die Sonne bricht durch!“

die besten Reicher reserviert!“ höhnte der junge Künstler. Und dann ergriff er so rasch und ungeduldig die Klinke der Saaltür, daß der laute Beifall den beiden Herren schon entgegenbrachte, ehe noch Wilhelm Hammer hatte herzu-springen können, um die Tür selber zu öffnen.

Er blieb dicht hinter dem offenen Türpalt stehen, obgleich es verboten war. Lampenfieber hatte er nicht für diesen jungen Günstling des Publikums, oh, nein. Wer so sicher das kleine, geheimnisvolle Instrument unter sein Kinn setzte und so gelassen noch einmal die Spannung der Bogenhaare prüfte, dem konnte nichts geschehen. Wie unbeirrbar er den Ton ansetzte, wie flüssig die langen Finger der Linken durch alle Lagen glitten, ohne das ein geringer, unauberker Schleißer zu hören war! Ja, das war genaue Arbeit, das war Könnerschaft und Beherrschung! Der alte Mann hinter der Tür lächelte be-räuselt. Auch während des zweiten Stückes hielt seine Verzäuberung noch an. Aber als der Geiger das dritte Stück begann, erschaffte die angespannte Teilnahme im Gesicht des Lauschers. Er war nicht mehr gefesselt und sah aus wie ein Mann, der erkennen muß, daß er umsonst gelebt hat. Müde und traurige Linien zeichneten sich um den alten Mund. Er schloß leise die Tür und ging in den menschenleeren Wandelgang, um sich auszuruhen.

Als während der großen Pause einige Begeisterter das Künstlerzimmer stürmen wollten und der Direktor mit mehreren Herren den jungen Virtuosen aufsuchte, mußte der Konzertdiener doch wieder seines Amtes walten, mußte Stühle herbeischaffen und Türen schließen. Er war so eifrig bei der Sache, daß er versehentlich an den Kästen anstieß, in dem die kostbare Geige des Künstlers lag. Es gab einen dumpfen, anklagenden Ton, und der Virtuose fuhr herum. Er blickte genau in das Gesicht des bestürzten Konzertdieners.

Hammer murmelte eine Entschuldigung, er stand rot und hilflos vor dem jungen Künstler und hoffte inständig, daß der wieder fortblinden möge. Aber der Geiger sah dem alten Mann fest ins Gesicht, dann ließ sein Blick an der rechten Schulter herab und blieb an dem geschnittenen Arme haften. Hammer wartete wie ein ertappter Sünder. Würde er ihn erkennen? Ihn vor all den Anwesenden bloßstellen und erniedern? Drei entsetzliche Sekunden, die zu Ewigkeiten aufzuckeln, verbarnte er so reglos mit gesenkten Augen vor dem jungen Virtuosen. Dann wandte er sich gleichgültig ab.

Hammer wischte sich heimlich den Schweiß von der Stirn. Der andere hatte ihn also nicht erkannt! Wie sollte sich auch ein so gefeierte, junger Mensch, der durch alle Hauptstädte Europas gereist war, und dem der Ruhm goldene Kränze wand, eines alten, unscheinbaren Mannes aus seiner kleinen Heimatstadt entfinden? Wie sollte, wer Sarasate und andere Herenmeister geigte, sich der stillen Zeiten erinnern,

in denen der Dienst an der Kunst noch etwas Heiliges gewesen war, in denen ihm die Frömmigkeit von Bach und Burtebude das Reich der vier Saiten beehrte hatte?

Der Schluß des Konzertes wurde zu einem Jubel der Begeisterung. Das Publikum war außer sich von den Sätzen gesprungen und verlangte immer wieder Zugaben. Der junge Geiger stand ohne Zeichen von Ermüdung leicht und lässig auf dem Podium und gebot mit der kleinsten Bewegung seiner Hand wie ein Zauberer über diese Hunderte.

Als er immer von neuem um Zugaben bestürmt wurde, zuckte plötzlich ein hochmütiger Schein über sein junges Gesicht, und mit heftiger Wendung lehnte er sich zum Künstlerzimmer um. Er ging mit ein paar raschen Schritten auf die Tür zu, die Wilhelm Hammer dienstfertig öffnete. Aber wie erkannte das Publikum, als der Künstler zurückkam und den alten Konzertdiener fest am Arm gepackt hatte! Sollte er ihnen damit andeuten, daß hier ausgekehrt werden sollte?

Nein, mit einer einzigen Geste verschaffte er sich gebanntes Schweigen, und dann klang die junge Stimme kriegerisch durch den Saal: „Meine Damen und Herren, wenn Sie mein Können freud, dann verabschieden Sie das diesem Manne hier. Er war mein Lehrer, er hat mich erdet und mit in meiner kleinen Heimatstadt die ersten Anfänge der hohen Kunst nahegebracht — damals, als ihn noch nicht das Schicksal mit der Lähmung seines rechten Armes geschlagen hatte!“

Atemloses Staunen stieg im Saale auf. Da stand im abgeschabten Rock der Konzertdiener mit hängenden Schultern und einem hilflosen Lächeln. Und neben ihm, schlant und siegreich, der Virtuose, der sich seinen Schüler nannte. Sollte der gefeierte junge Mann sich einen Scherz erlauben?

Der Geiger sprach weiter: „Erlauben Sie mir, daß ich meine letzte Zugabe nur für diesen Lehrer spiele, dem ich so viel Dank schulde. Ich habe Nechenschaft vor ihm abzugeben, ob ich seiner hohen Auffassung von der Kunst noch würdig bin. Ich spiele das letzte Stück, das er mit mir studiert hat, ehe ich in die große Stadt zog: die Chaconne von Bach auf der g-Saite.“

Welch ein Wagnis, ja, welche Herausforderung nach all den vorangegangenen Vorträgen. Was verlangte der junge Geiger von den aufgeregten, schon stehenden, unruhigen Menschen. Der Pianist lant furchsam in sich zusammen und verließ das Podium. Und Wilhelm Hammer wäre ihm gerne gefolgt. Aber ein bittern und gleichzeitig froher Blick seines einstmaligen Schülers hielt ihn zurück. So blieb er erbeben unter den hellen Lampen und den Blicken der vielen Menschen stehen.

Der Geiger stellte sich breitbeinig hin, als wollte er sich dem Erdboden verwurzeln. Er hob den rechten Arm weit über die Geige und setzte den ersten Ton auf die g-Saite an. Im gleichen Augenblick war alle Eleganz und Leichtigkeit von ihm abgefallen, alles Wissen um Wirkung und Umwelt. Es war, als zöge nicht sein Arm die Töne aus dem Instrument, sondern als kämen sie tief von unten her und strömten vom Boden aus durch den ganzen Körper hindurch.

Das Publikum stand gebannt vor dem Podium und gab sich willig dem Wandel hin, den diese ganz andersgeartete Musik von ihm verlangte. Und noch ein anderer wandelte sich: der alte Konzertdiener! Er wuchs aus seiner demütigen Haltung auf zu einem angespannt aufmerk-samen, von der Musik besessenen Lehrer. Sein Gesicht verriet Strenge und sachliches Urteil. Er hatte seine Umwelt völlig vergessen und bewegte nur unbewußt die Finger der Linken, als fähen die wohlvertrauten Griffe noch immer darin. Aber allmählich wich der Ausdruck der Kritik einem ganz reinen, glücklichen Lächeln des Genießens. Die Weise der Gestaltung machte auch aus ihm einen andächtigen Zuhörer.

Nach dem letzten Ton trat der alte Lehrer, als wäre er hier mit ihm allein im Studierzimmer, auf seinen Schüler zu und sagte bewegt: „Saubler, sauber. Die Chaconne ist bei dir gewachsen, seit du sie bei mir spieltest!“

Während der Geiger den alten Mann um die Schulter nahm und schweigend vom Podium führen wollte, brach das Publikum, das die letzte Zugabe mit ehrfürchtigem Schweigen gewürdigt hatte, in einen brauenden Beifall aus, und als sich der Künstler noch einmal umwandte, um zu danken, begriff er staunend, daß diese freudige Zustimmung jetzt nicht seinem glänzenden Können galt, sondern einem neuen Ton, der ihm heute fast aus Versehen in sein Programm gekommen war: dem Herzton.

Ergebenheit — französisch

Ludwig XIV. machte durch seine drei Raubkriege dem spanischen, dem holländischen und zuletzt auch dem deutschen Volk arg zu schaffen. In dem dritten dieser Kriege, der von 1688 bis 1697 währte, verwüsteten seine Heere die Pfalz aufs schrecklichste.

Als rüchichtsloser Gewalthaber ließ Ludwig XIV. auch dem oft geradezu sinnlosen Spiel seiner Launen freien Lauf. In Marseille sagte er einstmalig zu dem in seinen Diensten stehenden Marquis D.: „Wenn ich Ihnen den Befehl gebe, sich hier ins Meer zu stürzen, so müssen Sie dies ohne Zaubern und Ueberlegung tun!“ Aber kaum hatte er ausgesprochen, als Marquis D. sich umdrehte und davonlief.

„Wo hin wollen Sie?“ rief ihm Ludwig es-staunt nach.

„Schnell schwimmen lernen, Stre!“ war die Antwort.

Gottfried Keller

Ein Wort des Gedenkens zu seinem 120. Geburtstag / Von Herbert Günther

Es gibt ein Lob, das annähernd ist als jeder Tadel. So wäre es unpassend, heute noch etwas über den dichterischen Rang Gottfried Kellers sagen zu wollen. Der den „Grünen Heinrich“ schrieb, den persönlichsten und farbigsten deutschen Entwicklungsroman, die Novellen um die „Leute von Seldwyla“, deren Köstlichkeit unaussprechbar ist, Erzählungen wie den „Landvogt von Greifensee“ oder „Das Fährlein der sieben Aufrechten“, das lieblich fabulierte Singsgedicht, das er nach fünfzehn Jahren der Unterbrechung heil vollenden konnte, die phantastisch-prüden „Sieben Legenden“, die Keller selbst nur ein Schälchen Eingemachtes nannte, und nicht zuletzt seine Lyrik — muß der an seinem 120. Geburtstag erst noch gepriesen werden?

Freilich, Keller wußte: „Es ist mit der Lyrik eine eigene Sache, sie duldet nur selten eine rivalisierende Tätigkeit neben sich und erfordert ein ganzes und ungeteiltes Leben, um aus dessen edelstem Blute als unvergängliche Blüte hervorgehen zu können.“ Und ihm gelangen unsterbliche Verse wie das „Schiffertiedchen“: „Nach Liebe dürstet alle Welt, nun, Schifflein, leg dich an!“ wie das Gedicht „Unter Sternen“ über das allbekannte Abendlied, das — für ihn

so charakteristisch — mit den Zeilen endet: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Ueberfluß der Welt!“ Dennoch gibt es noch immer Literarhistoriker, die das Urteil verbreiten, es handle sich um Gedichte eines Projakiten, weil Sangbarkeit und Melodie nicht ihre Haupteigenschaften sind, während schon ein so tiefmütiger Dichter wie Theodor Storm bei Keller, „das reinste Gold der Lyrik“ gefunden hat. Keller, der Erzähler, ist für uns ein Klassiker geworden, für Keller, den Lyriker, gilt es also noch zu werden.

Wir wollen an diesem Tage nicht nach Kellers Entwicklung vom Maler zum Dichter fragen. Die Frage, die uns bewegt, lautet: Was verehren wir heute an Gottfried Keller? Es ist die Frage nach seiner Lebensauffassung, Weltanschauung, Haltung. Keller selbst hat bekannt: „Wer wollte am Ende ohne diese stille Grund-trauer leben, ohne die es keine rechte Freude gibt?“ Aus dieser „stillen Grundtrauer“ wuchs ihm sein Wunsch: „Den herbsten Reiz des Leidens will ich kosten, halt mir das Glas, o Seelentrost Humor.“ Und der harmonische Ausgleich in einer äußerlich so knurrig und itagelig wirkenden Persönlichkeit erscheint mir als sein Wesensmerkmal. Der Künstler Keller

zeigt, daß handwerkliche Gediegenheit nicht Beschränktheit sein muß, ästhetisches Verantwortungsgefühl nicht Verbläuenheit, unendliche Werttreue nicht Verspieltkeit. Seine Welt ist oft fauzig und doch nie abseitig, ihre Laune an der Vielfalt des Menschlichen ist unerzählich, aber sie verliert sich nie ins Nebelhafte und Unwirkliche. Seine Güte bleibt immer fernig, sein Geist immer warm. Gottfried Keller ist bürgerlich und doch nicht eng, heimatverbunden und doch nicht stur, vaterlandsliebend und doch nicht chauvinistisch, ein Eidgenosse und doch kein „Schweizer“, sondern ein Deutscher, wenn man so sagen will: ein großdeutscher Dichter.

Mit politischem Pflichtgefühl hat der Säng-er der Strophen „D mein Heimatland! D mein Vaterland! Wie so innig, feurig lieb ich dich!“ fünfzehn Jahre lang als hoher Staatsbeamter gewirkt und war der beste Staatsreiber, den Zürich bejessen hat. Dieses Wirken vollzog sich ebenso ohne Geltungsbedürfnis, Anspruch, Pose wie das dichterische. Keller verband Selbstbewußtsein und Selbstbejcheidung. Grade in einer dienstlichen Arbeit bekannte er: „Alles Große und Edle ist einfacher Art.“ Und mit solcher Einfachheit schließt sein sehnsüchtig-gläubiges, wunderbar männliches Gedicht „Stille der Nacht“:

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verjähndet aus des Herzens Grund;
Es ist, als tät der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Wir kämpften für Spanien

Erlebnisse eines deutschen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg / Von Alfred Bent.

20. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Ohnmächtig bricht sie zusammen. Im Raum tönt leise das Weinen des Kindes. Deutsche Kanoniere heben sie auf, bringen sie zur Feldküche.

Draußen steht immer noch an der Wand zu lesen: „Das Zeichen der Mörder.“

„Alles — bis auf die eisernen Portionen!“

Geschlafen haben wir in der Nacht wenig. Die Gefänge der Spanier an ihren funktionsstehenden, blutrot die Nacht erhellenden Lagerfeuer reihen nicht ab. Auf der Straße rattert ein Muletarren: Heimkehrer, die sich verstreut hatten. Sie haben kein Dach überm Kopf, sind ohne Brot, seit Tagen ohne Essen. Greise, Frauen, Kinder.

Schüchtern nähern sie sich den Lagerfeuern. Sie sind die letzten, die zwei Jahre roten Regiments übriggeblieben. ... Irgendwo werden die Zeitungen wieder gelesen: Faschistische Reserven vertreiben wehrlose Bewohner. ... Wir aber fragen unsere Offiziere: „Wieviel dürfen wir geben?“

„Alles — bis auf die eisernen Portionen!“ lautet der Befehl. Wir geben Brot, Schokolade, die lebenden Hühner des fremden Moro, die wir irgendwann einmal braten wollten, wenn Zeit dazu gewesen wäre. Sie bleiben in Azaifa.

Aus dem Zwischenlager von Belchite rollen drei Ungetüme heran: Henschel-LKW, hochbeladen mit Munition. Auf jedem lechzig Körbe mit insgesamt 540 Schuß 8,8-Zentimeter-Sprengmunition. Dicht aufgeschlossenen stehen sie in der Gasse.

Warum werden die Spanier mit einem Male so still?

Wir laufen. „Fliegeralarm!“ Greiser Ruf in der Dunkelheit. Herrgott, wieder der Nachtlieger! Wir haben ihn überhört in dem lauten Geräusch und Getriebe des Städtchens. Die spanischen Lagerfeuer verlöschen schlagartig. Dider, erstickender Aufschrei liegt über dem Platz. Mit Windeseile zerstreuen sich die Infanteristen in der Dunkelheit.

Es ist zu spät, die Lastwagen zu entladen und die gefährliche Munition zu verteilen.

Sentrecht über uns ist das Geräusch. Die alarmierten Legionäre stehen auf Socken und in Unterhosen an den Kanonen, aber wir brauchen nicht zu schreien.

Der Rote wirft nicht.

Er wirft noch immer nicht. ...

Schon geht ein Aufatmen durch die Reihen. Seht, nimmt das Motorengeräusch ab. Stimmen werden wieder laut. Gestalten richten sich in der Dunkelheit von der Erde auf.

Wir haben ein unverkennbares Gefühl gehabt. Weit am Horizont, in der Gegend von Saragossa, fingern die Scheinwerfer am Nachthimmel entlang. Dort hinten blitzten bald die Explosionen der Bomben.

Dann wird es ruhig.

Bierzig feindliche Curtiss in der Luft

Ich glaube, die Roten werden heute wieder fliegen.

Man hat ein untrügliches Gefühl für so etwas. Es liegt in der Luft.

Wir befinden uns schon weit hinter Azaifa. Die Batterie steht immer noch auf der Höheebene. Man kann von der Stellung aus in ein Tal hinabsehen, in dem sich zwischen den Klanten der Berge ein silbernes, vielgewundenes Band in den nebligen Dunst der Ferne hineinzieht, der Ebro. Dort unten liegt schweres, rotes Artilleriefeuer auf den nationalen Stellungen. Man sieht es mit bloßem Auge, wie die Einschläge schwarz und giftig aus der thal-farbenen Erde emporquellen — teuflische Gewächse, dicke, schwerfällig in der Luft hängende bleibende Wolken bilden.

Im Glas sehen wir eine trostlose Landschaft, Strünke und Stümpfe — ein ganzer Hügel ist verbrannt. Dahinter, winzig an die Erde gebückt, einige gelbe Felte mit Mulos. Es ist der unmittelbar hinter der Hauptkampflinie befindliche Gefechtsort der spanischen Sturmtruppe.

Wir haben unsere Flugmeldeposten verstärkt. Flugmeldeposten ist man in Spanien außerdem aus eigenem Antrieb, wo man geht und steht. Aber wenn man Dienst an den Suchgläsern hat, ist die Aufmerksamkeit intensiv. Jeder Brummer in der Luft wird argwöhnisch angepeilt und auf seine Herkunft untersucht.

Rechts erhebt sich ein Berggrüden, jenseits einer Senke.

Er ist vielleicht drei Kilometer entfernt. Man kann von ihm weit ins rote Land hineinsehen, den Unterlauf des Ebro hinab. Von der Batterie brechen drei Fernsprecher auf mit ihren Kurbeltrommeln auf dem Rücken, dazu drei Mann der Werkbedingung, die als vorgeschobene Flugmeldeposten auf diesem Berg stehen sollen.

Die kleine Karawane durchquert die Senke, ein wildromantisches spanisches Tal. Die Bergwand ist durch viele Mauern, aus Steinbrocken ohne Mörtel zusammengefügt, in Terrassen eingeteilt: mühselige, jahrelange Arbeit des spanischen Bauern, damit die Winterregen die fruchtbare Erde nicht wegsülen. Der spanische Walderjak. In langen Reihen stehen die Weinstöcke gepflanzt. Die Trauben sind noch klein und grün. In sechs Monaten werden wir uns wieder den Magen an den süßen blauen und gelben Beeren verderben.

Aber Steinblöcke, Felsplatten geht es weiter. Kein Lufthauch regt sich hier. Trotz der frühen Jahreszeit ist es drügend heiß. Ein Wäldchen von dünnen Pinien, deren stark nach Harz duftende Kronen sich wie Schirme über die heiße Erde breiten, gewähren etwas Schutz. Auf der Talsohle stehen einige Feigenbäume.

Noch mühseliger ist der Aufstieg zur gegenüberliegenden Bergseite. Hier eine primitive Hütte mit einer verlassenen Feuerstelle.

Die Höhe ist erreicht. Der Schweiß läuft in Bächen von den Gesichtern. Auf dem Grat herrscht wieder unvermittelt ein schneidender kalter Wind. Man weiß, daß gerade diese Ge-

genfährde sind es, die die Gesundheit untergraben. Trotzdem atmet jeder auf, als die ersten Böden den Hang hinaufgeschrien kommen.

Und nun aufgepaßt! Zwei Mann in Richtung Front, der „Hauptflugrichtung“.

Hinter uns liegt eine ganze Division, die wir schützen sollen: Truppen, Munitionslager, Benzinvorräte, Fahrzeuge, Zugtiere. Mitten drin Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder. Keine Sekunde bleiben die Augen vom Glas. Der Horizont gleitet riesengroß durch das Blickfeld. Was ist ...

„Fliegeralarm!“ Ein Schuß zum Telefon.

Halt, Unsinn! Wogel find's! Winzig klein, schweben sie im Gleitflug mit bewegungslos ausgestreckten Flügeln durch das Luftmeer.

Fange ich schon an, Gespenster zu sehen?

Und doch — es brummt in der Luft — ganz leise zwar, aber ohne abzureißen. Auf alle Fälle melden wir der Batterie Flugzeuggeräusch.

Die Kurbel des Feldapparates surrt hell. Drüben ist der Leutnant persönlich am Hörer. Er legt uns erhöhte Aufmerksamkeit ans Herz.

Stets wieder fliegen die eigenen Maschinen, Aufklärer, Kampfflugzeuge und Jäger, die auch gemeldet werden müssen. In der Sonne des spanischen Mittags muß man alle Kraft zusammennehmen, um die Sinne vor dem Eingeschlafenwerden zu bewahren. Und gerade, als für Sekunden meine Aufmerksamkeit nachläßt, ist ein anderer Kamerad der glückliche Melder.

„Fliegeralarm!“

Das Wort, das den Flakartilleristen auffahren läßt. Noch nach dreißig Jahren wird mir das im Ohr klingen, werde ich auspringen und an meinen Platz rennen wollen. Diesmal ist es Ernst.

Weit oben in irrfinniger Höhe, im gläsernen, stimmenden blauen Dunst in Richtung der Sonne, wimmelt ein ganzer Schwarm feindlicher Jäger. In der typischen aufgelösten Formation — ein „Puff“, wie wir es nennen. Curtiss-Doppeldecker und Boeing-Tiefdecker, genannt „Katas“, die „Ratten“. Deutlich sieht man die gedrungene Form mit den riesigen Sternmotoren. Sie wurden durcheinander, manchmal sieht man es aufleuchten, wenn die Sonne schräg auf die blutrot gemalten Flügelspitzen trifft.

Schon ist's durchgegeben an die Batterie, hoffentlich haben sie sie aufgefaßt. Laßt sie ja nicht mehr aus dem Glas!

Noch sind sie nicht in Schußweite, vielleicht ein Duzend Kilometer weit.

„Biegen ab nach rechts!“ Vier Maschinen sehen zum reinen Anflug auf die Batterie an. Durchgeben!

Eine spanische 7,5-Batterie, die mit Kommandohilfsgerät schießt, eröffnet schon das Feuer. Kreuzt vereinzelte weiße Sprengwolken in die Luft. Zu kurz!

Am Fernsprecher meldet sich niemand mehr.

Sie kommen heran, gut so! Die Zeit, als uns die Knie zu zittern begannen, wenn feindliche Maschinen im Fernglas unheimlich vergrößert, uns anfliegen, ist längst vorbei. Daran gewöhnt man sich. Jetzt wissen wir, daß sie uns nichts tun können, wenn wir sie nur rechtzeitig erkennen. Im Gegenteil, wir wünschen sie heftigst dicht heran; je dichter die Flak-Batterie am Feinde ist, desto größere Aussicht auf Erfolg hat sie.

Da — unsere Batterie schießt!

(Fortsetzung folgt.)



Nachtlager ohne Zeltaufbau

Alle Frauen sind Dein...

Roman von ROLAND MARWITZ

Copyright by Knorr und Girth Kommanditgesellschaft München

(Nachdruck verboten.)

1. Während die geschminkte Dame hinter dem Schalter einen Stoß Post aus einem Regal zog und zu durchblättern begann, blickte Klaus Dronte in den Park, den er aufgeschlagen auf das Schalterdeck gelegt hatte.

Es war sein eigener Park, und er interessierte ihn keineswegs, aber es war immerhin besser, in den eigenen Park zu gehen, als auf die blätternden Hände, die mit billigen Ringen geschmückt und deren Nägel blutrot lackiert waren. Die roten Nägel der Beamtin erinnerten an Briefpapier, die sich von ihren Sendungen gelöst hatten und einen gespenstischen Tanz aufführten.

Klaus Dronte las die Personenbeschreibung auf der dritten Seite seines Passes aufmerksam wie die eines Fremden.

Beruf: Arzt.
Geburtsort: Beijing.
Geburtsjahr: 10. Februar 1904.
Wohnort: Hamburg.
Gesalt: groß.
Gesicht: oval.
Farbe der Augen: grau.
Farbe des Haars: dunkelblond.

Die Rubrik „Besondere Kennzeichen“ war von einem Tintenstrich durchkreuzt. Er hatte keine besonderen Kennzeichen. Und das andere, was da stand? Es stimmte und es stimmte nicht. „Arzt?“ War man noch Arzt, nachdem man über sechs Jahre durch Busch und Sumpf gekrochen war, einzig zu dem Zweck, ein paar Nigger vom sicheren Ende durch Schwarzwasserfieber oder Schlafkrankheit zu heilen? Ein Auserwählter war man, ein großer Magier für arme Wilde, aber völlig ungeeignet, eine gute gehende Praxis zu übernehmen in Harleystreet etwa, wie Evelyn es wünschte, wo man fünf Pfund verdient hatte, wenn der Patient nur die Zunge rausstreckte.

„Groß“ nannte einen der Passvermerk, aber

Mr. McKenna, der lange Schotte, der so gerne mit Evelyn tanzte, war bedeutend größer, und über die Farbe der Augen hatten sie erst neulich diskutiert. Evelyn und er, Klaus Dronte.

„Manchmal sind deine Augen blau, das ist, wenn du mich liebst, und manchmal sind sie grün, wenn du an eine andere denkst“, hatte Evelyn gesagt und natürlich hatte man bestritten, je an eine andere zu denken.

Selbst über die Farbe der Haare gab es verschiedene Meinungen. Sicher war, daß sie gegen Evelyns Blond fast dunkel wirkten und ganz gewiß, daß sie mehr als eine graue Strähne zeigten.

Er betrachtete das Passbild. Es war eines der ältesten Fotos, wie sie ein Apparat gegen den Einwurf eines Markstücks in langen Streifen liefert. Er hatte die ganze Bilderreihe kurz vor seiner Ausreise vor mehr als Jahren anfertigen lassen, lediglich um Ausweisfotos bei sich zu haben. Es waren schlechte Aufnahmen; dennoch hatte ihn damals Karin um eines dieser Fotos gebeten.

Es war in Hamburg gewesen. In einem kleinen Café. Zwei Stunden vor dem Auslaufen seines Dampfers.

„Es ist gar nicht ähnlich, Karin.“

„Nein. Aber es ist besser als gar keins.“

„Ich werde dir von Afrika ein gutes Bild schicken.“

„Das wirst du nicht tun, Klaus. Laß es mir.“

„Wenn du durchaus willst. Aber warum sagst du, daß ich dir kein Bild von drüben senden werde?“

„Ich weiß es, Klaus.“

Vielleicht hatte sie recht gehabt. Sie schien ihn gut zu kennen. Er hatte in der ganzen Zeit keine sechs Briefe an sie geschrieben und kaum ein Duzend Ansichtskarten. Zuletzt nicht einmal mehr zu Weihnachten, nein, und auch nicht zum Geburtstag.

Dennoch hatte er Karin Melzer nie vergessen. Wusste sie, daß er sie nie vergessen hatte?

Sie war damals neunzehn gewesen. Studentin im ersten Semester. Jetzt mußte sie mit dem Studium fertig sein. Wahrscheinlich hatte sie den Doktor gemacht. Mit irgendeiner Arbeit über fränkisches Barock.

Fräulein Dr. Karin Melzer, dachte Klaus Dronte und es erschien ihm sehr fremd, zugleich fiel ihm Evelyn ein. Sicher würde sie jetzt sagen, daß seine Augen grün schimmerten, die Augen, von denen im Park stand, daß sie grau wären.

„Wie, bitte, war der Name, Monsieur?“

Die Dame mit den blutroten Nägeln fragte mit einem verführerischen Lächeln.

„Dronte.“

Klaus Dronte sprach seinen Namen fröhlich aus, um der Dame mit den Ringen und den Siegelackfingern das Suchen zu erleichtern, denn selbst hier in Marseille konnte man von einer französischen Postbeamtin nicht verlangen, daß sie einen deutschen Namen verstehen würde.

„Leider, Monsieur Dronte hat Madame nicht geschrieben. Wenn Sie sich später noch einmal bemühen wollen?“

„Danke, Mademoiselle.“

„Ich heiße Germaine, Monsieur Dronte.“

„Danke, Mademoiselle Germaine, ich bedauere, Sie bemüht zu haben.“

„Es war mir ein Vergnügen, Monsieur. Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen, Mademoiselle Germaine“, sagte Klaus Dronte, und er wandte sich dem Ausgang zu. Er wußte, daß er dies Postfräulein nie wiedersehen würde. Es hatte keinen Sinn, nochmals nach Post zu fragen.

Wer sollte ihm schon schreiben? Ihm, der selbst nicht schrieb! Und wer wußte denn auch, daß er jetzt nicht mehr in Africas Sümpfen und Steppen hauste, sondern auf einer Luxusjacht durchs Mittelmeer kreuzte, langsam Kurs nehmend auf den Biskaya und den Kanal. Wenn er im Klub die Häfen genannt hatte — die die Nacht „Impatience“ anliefen würde —, damit man ihm die Post nachsenden könne, so war das nicht geschehen, weil er irgendwelche Briefe erwartete. Allenfalls konnte es eine

Nachricht des Konsulats geben. Vielleicht, daß man ihn mustern würde; das wollte er nicht veräumen und dann die medizinischen Zeitschriften. ... Nein, die Zeitschriften wurden nicht mit der Luftpost nachgeschickt. Er konnte sie überall nachlesen. In Genua so gut wie später in London.

Obwohl der Weg über die Rue de la Republique der nächste zum Hafen gewesen wäre, schlenderte Klaus Dronte die Rue Colbert empor, kreuzte den Cours Bellecour, um sich dann im Strom der Canebière abwärts treiben zu lassen.

Es war Januar, aber der Himmel hatte seine Frühlingsschläue, und wenn auch ein leiser Nordwind den Abwärtschreitenden im Nacken war, man stand doch vor den Kramläden der Warenhäuser, die mit Strümpfen, Wäsche oder Krawatten gefüllt waren, und die Menschen lachen, ein wenig fröstelnd, im freien vor den Cafés. In Deutschland lag Schnee.

Klaus Dronte hatte es gestern Abend im Radio gehört. Eine kurze Wettermeldung, die sehr seltsam klang für einen Mann, der durch Jahre keinen Schnee gesehen hatte und Eis nur als ein künstliches Mittel kannte, wenn die Fieberkurve der Malaria durch Chinin allein nicht mehr zu besiegen war.

Dronte blieb jetzt auch stehen, aber es waren nicht die bunten Krawatten zu 5,50 Fr., die seinen Schritt hemmten, es war wieder der Schnee. „Winter in Deutschland!“ las er, und das Plakat im Fenster des Reisebüros zeigte ein lachendes Mädel, das auf seinen Brettern zu Tal saufte.

Er betrachtete das Plakat lange. Wieder mußte er an Karin denken, die jetzt fünfundzwanzig war und den Dr. phil. gemacht hatte und die einmal ein kleines Mädchen gewesen, mit der man in Rißbübel Ski gelaufen war.

Neben dem bunten Schilderplakat hingen andere, die große Fotos zeigten. Bilder aus Deutschland. Bilder aus München. Aber es war ein München, das Klaus Dronte nicht kannte. „Königlicher Platz“ las er, und „Haus der Deutschen Kunst“. München hatte sich verändert, ganz Deutschland hatte sich verändert, vielleicht konnte man Evelyn bitten, die Hochzeitsreise nach Deutschland zu machen. (Fortsetzung folgt.)



„Velins Pilsener“

das Bier für den Kenner



Biergroßhandlung G. Beck, Norden

Für den 20. Juli:

Sonnenaufgang: 4.25 Uhr, Sonnenuntergang: 20.36 Uhr, Mondenaufgang: 9.26 Uhr, Mondauntergang: 22.01 Uhr

Table with 3 columns: Location, Temperature at 12:00, Temperature at 3:00. Includes locations like Borkum, Nordbergen, Norddeich, etc.

Gedenktage: 1497: Bestätigung der Leipziger Messen durch Maximilian I., 1832: Der Schriftsteller Karl Julius Weber (Demotrios) in Kuperzell gestorben (geb. 1767), 1890: Der Dichter Richard Willinger in St. Marienkirchen in Oberhesseln geboren, 1932: v. Papen ist als Reichsminister für die Schwarzrot-Regierung in Preußen auf, 1933: Anerkennung des Reichsautobahns in Rom, 1934: Der Führer erhebt die SS zur selbständigen Gliederung im Rahmen der NSDAP.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Angabeort Bremen

Am Dienstag trat bei uns weitere Wetterberuhigung ein, die durch den starken Druckanstieg hervorgerufen wurde. Es kam zu Abkühlen der Luftbewegung, dadurch fielen die Gewitterbildungen und Schauer schon ganz aus und traten nur vereinzelt im Osten auf. Da sich das vor dem Weltausgang des Kanals gelegene Tief auch nur sehr langsam östwärts bewegt, wird zur Vorchmittage freundliches Wetter herrschen. Bei weiter ansteigenden Temperaturen wird es am Nachmittag von Westen her zum Aufzug hoher Wolken kommen.

Aussichten für den 20. Juli: Bei mäßigen bis frischen Winden von Süd über Südwest drehenden Winden, warm, hürter bewölkt, einzelne Schauer, teils mit Gewittern und leichter Abkühlung.

Aussichten für den 21. Juli: Bei mäßigen Winden um Südwest, wechselnd wolkig, teils heiter, warm.

Mitteilung für Seefahrer

Deutschland. Östereis. Besetzung ist geändert. Frühere NS. 39 - 2756. - Es sind vorliegt: a) die rote Epizentonne, "D" nach 53 Grad 39 Min. 20. 20. 20. Nord, 6 Grad 42 Min. 50. 50. Ost; b) die schwarze Epizentonne, "D" nach 53 Grad 39 Min. 32. 32. Nord, 6 Grad 43 Min. 8. 8. Ost. Neu ausgelegt ist die schwarze Epizentonne, "D 4a" auf 53 Grad 39 Min. 5. 5. Ost, Nord, 6 Grad 44 Min. 3. 3. Ost, Ost.

Deutschland. Ems. Fahrwasser Emden - Fogum, nördliche Fahrwasserhälfte zeitweilig gesperrt. Tag der Ausfahrt: 26. Juli 1939; ohne weitere Nachfrist. Geogr. Lage: 53 Grad 20 Min. 1. 1. Ost, Nord, 7 Grad 11 Min. 50. 50. Ost und 53 Grad 19 Min. 54. 54. Ost, Nord, 7 Grad 13 Min. 42. 42. Ost.

Angaben: Am Mittwoch, dem 20. Juli, wird die nördliche Hälfte des Fahrwassers der Ems auf der Strecke Emden-Fogum zwischen dem schwarzen Tonnen 1 und 2a von 6.00 bis 18.00 Uhr für jeglichen Schiffsverkehr gesperrt. Die südliche Hälfte des Fahrwassers kann befahren werden. Die Sperrung des Sperrgebietes wird durch eine Reihe von schwarzen Spitzbojen mit schwarzem Kegel-Topfzeichen (Wassersicht etwa 20 Meter) gekennzeichnet. Am Ost- und Westende der Sperrzone liegt je eine schwarze Epizentonne mit schwarzem Kegel und schwarzem Ball aus. Den Anordnungen des am Ost- und Westende des Sperrgebietes stationierten Sicherheitsfahrzeugen, die durch zwei internationale Flaggen, "B" bezeichnet sind, ist Folge zu leisten.

Klaviere wieder begehrt

Die wiederbelebte Hausmusik hat die Nachfrage in Deutschland nach Klavieren und Flügeln in erfreulicher Weise gesteigert. Die Produktionsziffern der Klavierindustrie gewahren jedoch dafür nur einen ungefähren Anhalt. Denn einmal setzten die in der ganzen Welt durch ihre Leistungen bekannten deutschen Firmen einen großen Teil ihrer Erzeugung im Ausland ab, zum anderen spielt der Handel mit gekauften Instrumenten eine größere Rolle als in anderen Gewerbezeuigen; (vielleicht vom Geigenhandel abgesehen).

Von den 6300 hergestellten Klavieren des Jahres 1933 ging die Hälfte und von der dreimal größeren Produktion des Jahres 1938 fast ein Drittel ins Ausland. Aber der „deutsche“ Bedarf war im vergangenen Jahr weit größer als die 11.800 im Inland abgesetzten Flügel und Pianos. Denn zu diesen neuen Instrumenten kommen noch die alten, deren Umsatz im vergangenen Jahr besonders groß war, weil viele Klaviere von jüdischen Auswanderern zum Verkauf gestellt wurden. Auf 11.800 neue Instrumente kommen 18.000 „gebrauchte“, deren „alte“ Musik nicht schlechter zu klingen braucht. Der Preis der gebrauchten, aber wieder instand-gebrachten Instrumente bewegt sich im Durchschnitt etwa um 60 v. H. eines neuen! Der Umsatz in alten und neuen Instrumenten hält sich daher fast die Waage.

Der Klavierhandel hat im vergangenen Jahr etwa 24,29 Millionen RM. umgesetzt, davon entfallen 10 bis 12 Millionen RM. auf alte Instrumente.

Gorgensfreies Alter der Handwerker

Das Reich sichert die Altersversorgung

Zu dem bedeutamen Gesetz über die Altersversorgung für das deutsche Handwerk ist nunmehr die Durchführungsverordnung erschienen. Das Gesetz selbst enthält nur die Grundlinien der neuen Altersversorgung, die Verordnung bringt jetzt die näheren Einzelheiten.

Hierbei handelt es sich im wesentlichen um technische Vorschriften über das Verhältnis von Reichsversicherung und Lebensversicherung. Von allgemeiner Bedeutung ist folgendes:

Für die Berechnung der Beiträge zur Angestelltenversicherung ist der im letzten Einkommensteuerbescheid nachgewiesene Gesamtbetrag der Einkünfte vor Abzug der Sonderaufgaben maßgebend. Will ein Handwerker durch eine Nachzahlung Wäden in seinem früheren Versicherungsverhältnis schließen und dadurch zugleich höhere Leistungen aus der Angestellten-

Aus Gau und Provinz

Zahlreiche Gewitterschäden

Bei dem letzten schweren Gewitter über Stolhamm schlug der Blitz in eine Pappel und setzte sie in Brand. Ein in unmittelbarer Nähe liegendes Wohnhaus und eine mit Heu gefüllte Scheune gerieten durch Funkenflug in Brandgefahr. Die Stollhammer Feuerlöschpolizei beugte dem Uebergreifen des Feuers durch Umleinen des Baumes vor.

Ein heftiges Gewitter, das sich über die Unterweserstädte Wesermünde, Bremerhaven hinaus, suchte auch die Otter-Teschow-Siedlung heim. In einem Siedlungshaus in der Schlageterstraße schlug ein Blitz in die Wand des Schlafzimmers ein, legte die Gardinen in Brand, fuhr durch die Küche und verfangte dort einem zweijährigen Kinde die Kopfhaare; ein anderes Kind erhielt einen Brandstreifen auf dem Unterarm. Die Mutter kam ohne Verletzungen davon. Nachbarn löschten den entzündeten Brand.

Bei einem schweren Gewitter wurden in Westergellersen bei Lüneburg auf der

bergen, Wisbel, Düngrup, Brettorf und Gandersee durchgeführt. In der ersten Woche wurden zur Konkurrenz um Prämien ausgefch: 36 Stuten, 2 zweijährige Hengste, 16 Stutenten und 54 Stutsaugfüllen. An sämtlichen Vorführungsplätzen wurde gutes Pferdmaterial vorgestellt.

Ballone landeten im Odenburger Land

Am Sonntag wurden über Odenburg zwei Freiballone gefchht. Es handelte sich um eine Ballonnetzfahrt der Standarte 66 im NS-Fliegerkorps. Um den Preis der „Rheinischen Landeszeitung“ in Düsseldorf bewarben sich fünfzehn Ballone. Einige Wettfahrer haben im Odenburger Münsterlande ihre Wettfahrt beendet. Ein Ballon landete in der Umgegend Emtekes, ein anderer in Harme bei Batum, ein dritter in der Nähe des Ortes Westrup. Nach einer Mitteilung des Führers des bei Westrup auf einer Weide gelandeten Ballons „Rdn“ waren die Luftfahrer um 11.18 Uhr in Düsseldorf gestartet. Führer des Ballons war Hans Stüttem, Unparteiischer Dr. Volk, Mitfahrer Dr. Schwiers und Direktor Kiel, sämtlich aus Köln. Die erreichte größte Höhe betrug 2000 Meter. Zur Feststellung der Sieger der Wettfahrt müssen erst die Landemeldungen der übrigen Teilnehmer abgewartet werden. Bauer R. Götting-Tenstedt brachte die Inassen des Ballons „Rdn“ nebst Korb und Gashülle zum Bahnhof Schwiteler, von wo aus die Heimreise angetreten wurde.

Messer trat in Tätigkeit

Bei einer tätlichen Auseinandersetzung in Barel stach ein auswärtiger Arbeiter mit einem Messer auf einen Arbeitskameraden ein und verletzte diesen so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Gendarmerie hat den Messerhelden inzwischen verhaftet.

Frau überfahren

Eine ältere Frau wurde in Barel beim Ueberqueren der Straße von einem Motorrad erfaßt und zu Boden geschleudert. Sie mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Segelboot gefentert

Ein von einem jungen Mann gesteuertes Segelboot auf der Weser bei Brake geriet in eine Gewitterböe und kenterte. Das Strandbadboot „Carl August“ versuchte die erste Hilfe zu leisten. Doch kam das Segel der Schraube zu nahe, so daß der Veruch nicht gelang. Ein Frachtschiff holte dann die Schiffbrüchigen herüber und nahm auch das Boot ins Schlep.

Togal advertisement for Rheuma, Nerven- und Kopfschmerz, Hexenschuß, Erkältungen. Includes text: 'Togal ist hervorragend bewährt bei Rheuma, Nerven- und Kopfschmerz, Hexenschuß, Erkältungen. Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht...' and 'M. 1,24 in allen Apotheken.'

Weide drei Starke, in Heiligenthal ein wertvolles Fohlen vom Blitz erschlagen. Bei einem schweren Unwetter über Sollstedt schlug der Blitz in das Anwesen des Bauern Johann Reiners, das bald in hellen Flammen stand und bis auf die Grundmauern niederbrannte. Das Inventar wurde größtenteils zerstört. Die Feuerwehren gelang es, die bedrohten Nachbargebäude vor der Vernichtung zu retten.

Odenburger Stuten- und Füllenschauen

Durch den Verband der Züchter des Odenburger Pferdes wurden in der letzten Woche die Stuten- und Füllenschauen an den Plätzen Damme, Mühlen, Dinklage, Hausstette, Calveslage, Lastrup, Hemmelte, Eisen, Vöningen, Merzen, Antum, Bloherfelde, Ede-wacht, Zwischenahn, Westerkede, Garnholterdamm, Dapolt, Apen, Loh, Boteleisch, Frieslohthe, Garrel, Clossenburg, Emtef, Cappeln, Am-

Schiffahrt und Wirtschaft

Emder Dampfkompanie AG., Emden, Raddol löst in Wilhelmshaven. Mittelnd repariert in Rotterdam, Taglia 18. von Danzig nach Dordrecht, Bernier 17. von Bremen nach Danzig. Bistia löst in Frage. Rheinland 19. von Südsee nach Dordrecht. Conit Roppe ladet in Rotterdam. Elisabeth löst in Kiel. Franz Jürgen löst in Soltau. Diana löst in Lübeck. Wolpeim löst in Wilhelmshaven. Hendrik Jisser AG., Emden, Konsul Hendrik Jisser 15. von Rotterdam nach La Rochelle. Francisca Hendrik Jisser 16. von Middelbrough in Königsberg. Elisabeth Hendrik Jisser 16. von Antwerpen in Emden. Maria Hendrik Jisser 16. von Antwerp in Emden. Erica Hendrik Jisser 16. von Rotterdam nach Westfalen. Jisser u. v. Doornum Rederei GmbH., Emden. Marie Jisser 18. von Königsberg in Matschuh. Hamburg-Amerika Linie. Janja 21. in Cuxhaven fällig. Oland 17. ab Portland. Drinoco 18. ab Vissalon nach Soulagne. Heria 17. ab Havana nach Veracruz. Patricia 21. in Bremen fällig. Lübed 17. an Kingston. Koppfilla 17. Bishop Rod pall. nach San Pedro de Macoris. Troja 17. ab Le Havre nach Hamburg. Ahaforis 17. Fernando Koronha pall. nach Punta Arenas. Auperial 17. ab East London nach Durban. Siegfried 17. Duffant pall. nach Westfalen. Vera 17. an Scharbana. Suban nach Sues. Friesland 15. ab Cebu nach Schanghai. Rosertula 16. ab Dairen nach Schanghai. Kleinland 15. an Rabin. Burgeland 17. ab Manila nach Songlong. Rumerland 17. an Antwerpen. Bogland 17. an Rotterdam. Tripik 16. ab Moji nach Singapore. Wasgenwald 15. an Dairen. Hamburg-Silbermerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Cap Arcana 18. von Santos nach Montevideo. Cap Forte 17. Duffant pall. General San Martin 17. von Bahia nach Rio de Janeiro. Madrid 17. Fernando Koronha pall. Monte Vascoal 18. in Bremerhaven. Monte Sarniento 17. in Montevideo. Bahia Camarones 17. Duffant pall. Bolkwert 16. in Pernambuco. Corboba 17. in Buenos Aires. Entrentos 17. Fernando Koronha pall. La Corona 18. von Bremen nach Hamburg. Montevideo 17. von Rotterdam nach Bremen. Dinda 17. Fernando Koronha pall. Barana 18. in Antwerpen. Pernambuco 17. von Rio Grande nach Porto Alegre. Petropolis 16. von Santos nach Bremen und Hamburg. Porto Alegre 17. St. Vincent pall. Rio de Janeiro 16. in Santa Fe. Rio Grande 18. in Bremen. Santos 17. in Antwerpen.

Santa Fe 16. Kap Pinisterre pall. Uruguay 18. von Bremen nach Hamburg. Deutsche Afrika-Linie. Badal 18. Cuxhaven pall. Togo 18. an Yorubi. Wogogo 15. ab Maracaibo. Wolftrum 18. ab Le Havre. Rameru 15. Cuxhaven pall. Wolph Woermann 17. ab Eden. Wagoni 16. ab Port Said. Wiktuma 15. Cuxhaven pall. Wighert 15. Sao Vicente pall. Wübingen 13. ab Rotterdam. Waried Leutjohis Rederei GmbH. Thalia 16. an Aruba. S. B. Bedford jr. 17. an Buenos Aires. Wih. V. Heidemann 17. an Newport. Tito 16. von Cartagena nach Aruba. Victor Rog 16. von Las Piedras nach Baltimore. Odenburg-Portugiesische Dampfschiffahrts-Rederei, Hamburg. Las Palmas 16. von Casablanca nach Rotterdam. Tanger 16. von Oporto nach Rotterdam. Palos 17. in Rotterdam. Kabat 17. in Rotterdam. Telbe 17. von Rotterdam nach Vissalon. Worto 17. in Antwerpen. Tenerife 17. von Kopenhagen nach Danzig. Visboa 18. Duffant pall. V. Vesijh. Vidua 8. in Glasgow. Primat 11. 47 Grad Süd. 64 Grad West. Planet 16. Pernambuco pall. Pioneer 11. Kanarische Inseln pall. Paltan 16. Kanarische Inseln pall. Pithona 17. in Rotterdam. Porjus 17. ab Rotterdam. P. C. Horn, Hamburg. Waldtraut Horn 14. in Port of Spain. Seereederei „Frigo“ AG., Hamburg. Regie 17. in Emden. Balbur 16. in Nordham. Friga 16. in Eulea. Hüder 16. Kfirre pall. nach Karvik. Döin 17. pall. nach Walm. Thor 15. von Dordrecht nach Emden. Wibar 15. in Emden. Hermod 16. in Emden. Cuxhavener Frischdampfergesellschaften. Von See: Fd. Wählheulen, Preußen. Dr. Gheselhoum, Gerda, Wilhelm Huth, Senator von Bremerde-Göhrer, Schwaben. - A a S See: Fd. Bürgermeister Wöndeburg, Baden, Reuffisch 1. Schwaben. Norddeutscher Lloyd, Bremen. Waska 15. Ceara nach Tutuoa. Berlin 16. Brunsbüttel pall. nach Kiel. Borkum 14. RemOreans nach Buenos Aires. Bremen 16. Bishop Rod pall. nach Newport. Chemnitz 17. Melbourne. Columbus 17. Curacao nach Newport. Grefel 13. Ralpin. Dresden 17. Antwerpen. Düsseldorf 15. Antwerpen. Eber 16. Duffant pall. nach Hamburg. Frankfurt 15. Norfolk. Geisenau 15. Schanghai. Königsberg 16. Quebec nach Hamburg. Kommodore Johnson 15. Carl. Marburg 16. Nagoya nach Schanghai. Matros 16. Para nach Antwerpen. Memel 15. Wilmington nach Boca Grande. München 16. Woren pall. nach Cristobal. Rtenburg 15. Buenos Aires nach Sao Francisco do Sul. Schandorf 16. Palma de Mallorca nach Barcelona. Um 16. Duffant pall. nach Tito.

Verseifung am Geldmarkt

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Juli hat sich seit dem 7. Juli die gesamte Kapitalanlage des Institutes in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 237 Millionen auf 9271 Millionen RM. erhöht. Diese Entwicklung ist in erster Linie auf die Verseifung am Geldmarkt zurückzuführen. Der Steuertermin, der besonders in der zweiten Juni-Woche die Erhöhung der Kapitalanlage verursachte, ist auch diesmal nicht ohne Einfluß geblieben. Mit dieser Medio-Rechnungsung ist die in der ersten Juli-Woche erfolgte Entlastung von 53,3 v. H. auf 19,7 v. H. gesunken. Im einzelnen haben die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatwechseln um 263 Mill. auf 8042 Mill. RM. zugenommen, dagegen diejenigen an Lombardforderungen um 25 Mill. auf 32 Mill. RM. und an defungsfähigen Wertpapieren um 0,5 Mill. auf 924 Mill. RM. abgenommen. Die sonstigen Wertpapiere stellen sich fast unverändert auf 273 Mill. RM. Der Debitumsbestand an Gold und Devisen beträgt bei einer geringfügigen Zunahme rund 77 Mill. RM. Die Bestände an Rentenscheinheinen haben sich auf 23 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen auf 164 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 375 Mill. RM. an Scheidemünzen um 26 Mill. auf 1790 Mill. RM. erhöht. Die sonstigen Aktiva sind um 414 Mill. auf 975 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 197 Mill. auf 8334 Mill. RM. an Rentenscheinheinen um 0,5 Mill. auf 3

Auf der Höhe des Bienenzahres

Jetzt kommt es darauf an, Auslese zu halten

Anfang Juli ist der Höhepunkt des Bienenzahres erreicht. In vielen Teilen Deutschlands ist dann die Haupttracht vorbei, in andern wieder nimmt sie erst ihren Anfang und in den reinen Seidegebieten beginnt sie gar erst Anfang August. Das Bienenvolk aber richtet sich in seiner Entwicklung nicht nach der Ernte, die der Imker halten möchte, für die Biene ist mit dem Höhepunkt des Jahres auch der Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht. Das Volk besitzt nun seine größte Stärke. 60 000 bis 80 000 Bienen bevölkern jetzt eine Bienenwohnung, Arbeiterinnen aller Altersklassen und einige hundert Drohnen, aber nur eine einzige Königin, die Mutter des Volkes. Aber nicht alle diese Bienen tragen nun auch Nektar ein. Die Natur hat eine wunderbare Arbeitsteilung geschaffen, wie man sie in dieser Form nur bei den Bienen findet.

Der größte Teil der Bienen, nämlich etwa zwei Drittel, sind sogenannte Stockbienen, die in den ersten drei Wochen ihres Daseins eine genau nach Tagen geregelte Beschäftigung ausführen, und zwar zunächst für die Säuberung der Zellen sorgen, in die die Königin dann wieder die Eier legt, später die älteren und jüngeren Maden füttern, dann sich als Saubienen betätigen, um schließlich, nachdem etwa drei Wochen verfloßen sind, ihr Leben als Tracht- oder Sammelbiene zu beschließen. In der Haupttracht dauert ihr Leben dann nur noch vierzehn Tage bis höchstens drei Wochen. Junge und alte Bienen kann man schon an ihrem Äußeren erkennen. Während die eben erst geschlüpften Bienen und

auch noch die schon im Stockdienst tätigen sich durch ein lüchtes Haarfeld auszeichnen, erscheinen die alten Flugbienen dadurch, daß ihr Haarfeld durch die Sammeltätigkeit stark abgenutzt ist, erheblich dunkler.

Trotzdem ist nun selbst bei gleicher Volkstärke nicht ein Bienenvolk dem andern gleich. Wie andere Geschöpfe, so sind auch die Bienen außerordentlich verschieden in ihrer Veranlagung. Es gibt sehr sammelleisige und es gibt wieder andere, die nicht den Platz verdienen, den sie einnehmen; es gibt flechtflüchtige, die schon bei der geringsten Arbeit am Volk über den Imker herfallen, und es gibt sanftmütige, die überhaupt kaum stechen. Für den Imker kommt es jetzt darauf an, Auslese zu halten und nur von den besten Völkern zu vermehren. Es heißt also auch für den Bienenzüchter wirtschaftlich zu denken und nach züchterischen Grundfragen zu handeln, genau so wie es in der übrigen Tierzucht der Fall ist. Darum muß der Imker jetzt die hochwertigen Völker mit Sicherheit, durch mehrere Jahre überwachter Züchtung auszuwählen und von ihnen durch Abzieger vermehren und die Leistung dann durch weitere Auslese zu steigern versuchen. Die leistungsfähigsten Völker sind ja leicht festzustellen; sie zeichnen sich Jahr für Jahr aus, während andere in ihren Leistungen erheblich hinter ihnen zurückbleiben. Außerdem muß der Bienenzüchter eine genaue Kenntnis der biologischen Vorgänge im Bienenstock besitzen und sie beachten. Darin liegt nämlich zu einem nicht geringen Teil das Geheimnis seines Erfolges.

Swienkoper un Wienunkel

Van 360

Wat givt Minschen, de moten bi elker Gelegenheit wedden; in England un Amerika sall 't ja düll wäsen, aber of in Dütschland givt 't Lü, de wedden, of en Swien tweehunnert Pond weggt, wedden, of dat Lüttje en Jung of en Wicht word un all so wat mehr. Wedden is nids, up 't Binnen kummt 't an; dat is wichtiger as 't Katen naa 't Leggen.

Jann Dröggüdel, de dar heel achter waant hett, war de Husen all in buten staan, mugg baldadig gern wedden, un he wunn immer. De Hüem kenn', jung al heel nich mehr mit hüem an, un de Wärtsmann hett sich nit mehr hagen, as wenn he sien goode Fründ Jann Dröggüdel wär en Dummen todrienen tunn.

Genmal tweem en Wienreisender in 't Dörp, mool sien Geschäfte bi de Pastor un de Kooplü un wull öber Naht in 't Wärtshuus blieden. As „Bavenlander“ un Stadtskerl funn he 't in en eenfah Landwärtshuus naar langwielig; dar weer nids, de he sien Wißen vertellen funn usw., mit een Woord: dar weer „nids los“.

De Wärtsmann dee sien Fliet, um de Gast to „unnerholten“, aber 't wull nich recht hotern; do tweem to en Glüd Jann Dröggüdel herin, un de Wärtsmann weer nett so blid as en Stint. He vermittelb 't Befantstfup: „Hier mien Fründ, de Swienkoper Jann Dröggüdel — un Herr Fint, de de wieder Welt, Wienreisender!“ „Sehr angenehm!“ sa de Wienunkel un weer neesgerig up so en Dijaaber. Man Jann kümmerb sich döll im hüem, leet sich en Krüben un en Glas Beer inschenken un leet in 't Blatte, as wenn sien egen Verlobung derin stunn.

De Stadtskerl verjöhnd 'n up all 't Art un Wief, en Geprout in 't Gang to brengen, man 't wull un wull nich glüden; Jann sa nids as

„Ja“ un „Nä“ un „So?“ Naa en Settje gung Jann en Ogenblid herut, un do frog de Reisender de Wärtsmann, of he hüem denn gang gien pläseerlker Sellstfup wuß, as de dröge Swienkoper. „Doh“, sa de Wärtsmann, „de Jann Dröggüdel, de laten E' man lopen; de is heel un dall nich drög, dat lett man nett so! De is tumpabel un steet Hör in 't Saaf, aan dat Se 't marken. Un wenn id Hör en Kat gäden fall, denn laten E' sich ju nich mit hüem up en Weddensfup in; he trigg't Hör bi 't Been, dat Hör de Ogen öbergaan, dar hett he Slog van!“

Dat wull de siene Heer süd nu ja nich ankamen laten, he harr 't al mit ganz anner Lü to doon hatt un kenn'd de Welt. „Ach ja“, stund' he, „da sikt man nun in so einem Raff un hab' keinen Menschen, mit dem man ein vernünftiges Wort reden kann! Na, da kommt ja der Herr Schweinehändler wieder herein; verschuchen wir doch mal, etwas Leben in die Bude zu bringen!“

„Lomal full hüem wat in; he frog, of de nee Förster sich al seen laten harr un of de ut de Darz tweem en Fröh Knackhahn heten dee.“

„Ja“, sa de Wärtsmann, „dat stimmt, un he kummt vandaag of mörgen. He hett an de Burmeister schräven un will hier en paar Daag Karteer hebben.“

„Den armen Kerl bedauere ich“, sa de Wienunkel, „ich kenne ihn sehr gut, bin sogar mit ihm befreundet. Ein netter, umgänglicher Mensch; aber wie der sich hier bei euch stillen, steifen Menschen wohlfühlen soll, das mögen die Götter wissen.“

„Dat hebb 't ja nids in 't Räten“, sa nu Jann Dröggüdel, „hier bi uns mag el wäsen. Allwegens word Brod bakt, un allwegens word mit Water faakt.“

„So, mein Lieber? Aber wenn einer weißes Brot und Bergwasser gewohnt ist, wie dann?“ „Denn kummt 't der bloot up an, of he en Kerl is, un en Förster fall doch woll weten: „Lands Wief“ — Lands Ehr!“

De Wärtsmann gung der nu tüschen un sa: „Ja, Herr Fint, id lödd, Dröggüdel hett recht; de Förster fall sich hier woll nett so good inläven as Westers un Pastoren.“

De Wienreisender wull sich 't noch nich recht gellen laten; he vertell' noch dit un dat van de nee Förster, un aan dat he 't murt, trud Jann Dröggüdel alls ut hüem herut, wat he wuß. Immer wär aber leet he marken, dat he Fröh Knackhahn sien goode Fründ weer. Jann Dröggüdel löv'd hüem halv, un de Wärtsmann seeg dübel, dat he stark öber en Weddensfup studeeren dee. As nu de Stadtskerl war en hogen Sücht van sich geen öber de langwielige Abend, do smeet Jann so her: „Denn weer 't ja en Glüd, wenn Hör Fründ, de Förster, vanavend al tweem; de Post mot der bold wäsen.“

„D ja, das wäre ein großes Glück, für mich und mehr noch für ihn; dann könnte ich ihm ja noch helfen, sich hier zurechtzufinden.“ De Lonart verdroot Jann Dröggüdel up 't äterste, un he sa: „Doh wat, Kwätee! De nee Förster fall sich hier woll nicht torechtfinnen! Id tomindsten tro' mi 't to, dat id mit hüem in de erste halbe Stünn so befant word, dat he mit sien bloote Schuller wief.“

Dat sa Jann in sien dröge Wief so langsam hen, as wenn jowat hier Mod' weer. De Wärtsmann verkneep sich 't Laden un sa: „Ja, Jann, dat triggst du hen, gar gien Tweisel.“ (Schluß folgt.)

Jetzt Düngelack bestellen!

Vorzug der Stoppelkalkung

Bekanntlich wurden in den letzten Jahren beinahe vierzig vom Hundert des gesamten Kalkverbrauchs der Landwirtschaft in den Monaten März und April geliefert. Das Kalkgeschäft muß aber seines jahreszeitlichen Charakters entkleidet werden. Ein Weg zur zeitlichen Verlagerung der Kalkanwendung wurde den Betriebsinhabern bereits in der Kalkfällung der Kartoffeln empfohlen und die technischen Möglichkeiten wurden eingehend erläutert. Eine weitere Möglichkeit, die Kalkanwendung in bisher abgikarme Zeiten zu verlagern und dadurch eine Entlastung der Hauptbedarfszeiten herbeizuführen, bietet die Stoppelkalkung.

Der besondere Vorzug der Stoppelkalkung liegt — außer der Vermeidung von Liefer-schwierigkeiten — in der festen und ebenen Beschaffenheit des Stoppelfeldes, die ein Befahren und Ausstreuen des Kalkes stark erleichtert. Insbesondere begünstigt sie die feine Verteilung des Kalkes. Maßgebend für die Wahl der Düngelackforten sind hier — wie üblich — die Bodenart und der Kalkzustand des Bodens. Auf leichten Böden ist kohlen-saurer Kalk (Mergel) zu bevorzugen, auf mittleren und schwereren Böden Brannt- oder Lösch-falk. Die Höhe der Kalkgaben richtet sich eben-

falls nach dem Kalkzustand. Selbstverständlich darf durch die Stoppelkalkung keine nennens-werte Verzögerung in den sonstigen Arbeiten eintreten. Insbesondere darf der Aufbau von Zwischenfrüchten nicht mit Rücksicht auf die noch vorher durchzuführende Kalkung hinausgeschoben werden.

Es empfiehlt sich deshalb, die benötigten Kalkmengen sofort zu bestellen und sich dabei zu vergewissern, daß die Lieferung auch tatsächlich zu dem angegebenen Termin erfolgt. Für die Kalklieferungsgemeinschaften bedeutete eine Ausweitung der Stoppelkalkung eine nicht zu unterschätzende Arbeiterleistung in den Frühjahrs- und Herbstmonaten. Es liegt deshalb in ihrem eigenen Vorteil, die Bestellungen durch frühlängliche Lieferung zu unterstützen. Daß es aus arbeitstechnischen Gründen nicht in jedem Betriebe möglich ist, die Stoppelkalkung auszuführen, bedarf keiner besonderen Erwäh-nung. Wo dies jedoch der Fall ist, stellt sie einen Weg dar, um den sich in jedem Jahr wiederholenden Lieferungsschwierigkeiten bei Düngelack in den Hauptbedarfszeiten und den damit verbundenen Betriebsstörungen aus dem Wege zu gehen.



Erntezeit Charlotte Waga

Die Ostfriesen sollten militärfreudig werden

Versuchsmassnahmen des Alken Fris

Von Hinrich Koch-Seidelberg

Eines wollten die Ostfriesen nicht, als ihre Heimat 1744 nach dem Tode Carl Edwards, des letzten Cirkfena, an Preußen gefallen war: Soldat werden! In dem Militärdienst, der ja zu jener Zeit noch ein Söldnerdienst war, sahen sie eine Entehrung, eine persönliche Entwürdigung. Was uns heute als die vornehmste Pflicht jedes wehrfähigen Mannes erscheint, der Dienst bei der Waffe, das erfüllte noch damals die Mehrzahl der Deutschen und so auch die Ostfriesen mit einer tiefen Abneigung, ja mit einem wahren Abscheu. Das Heer galt als eine Zwangseinrichtung der großen Fürsten und Herren, und der Soldatenstand war in den Augen der Untertanen grenzenlos verachtet. Bei der Erziehung der Kinder gebrauchte man im Volksmunde gern die Warnung: Wer nicht will Vater und Mutter folgen, der muß dem Kalkbell, der Trommel, folgen, das heißt Soldat werden.

Bei dieser damals allgemein vorherrschenden Anschauung versteht man, daß die Ostfriesen sich bei dem Anfall ihrer Heimat an das preußische Herrscherhaus zunächst und vor allem aus-bedingen, „es solle das Land weder mit Ein-quartierung noch mit einer gewaltigen Werb-ung zu keiner Zeit und unter keinem Vorwand belegen werden.“ Für einen Soldatenkönig wie Fredericus Rex es war, bedeutete ein solcher Vorbehalt, auch wenn die Ostfriesen ihm als jährliches Entgelt für die nicht stattfindende Rekrutierung eine Summe von 40 000 Taler zahlten, eine außergewöhnlich harte Bewäh-rung. Wegen dieser Bedingung gab es denn auch in der Folgezeit öfters Reibereien und Zusammenstöße zwischen Friedrich II. und den Ostfriesen, denn der König gebrauchte doch nun mal, um Krieg führen zu können, Soldaten. Die Ostfriesen aber ließen sich auf nichts ein, sondern bestanden hartnäckig auf der Verein-barung. Gelegentlich erklärten sie dem König, daß, wenn bei einem Rekruten der Anfang mit der Aushebung gemacht würde, nicht ein einziger junger Mann im Lande bleiben würde.“ Und die Ostfriesen Stände gaben fund und zu wissen: Was die Rekruten an-betreffe, so sei „kein Volk auf dem deutschen Boden anzutreffen, welches so wenig zu dem ordinären Soldaten-Leben inclinieret (neigt) als eben die Ostfriesen, indem deren allgemeine

Neigung auf das Landleben und den Ackerbau, auf die Kaufmannschaft und auf die Schifffahrt gerichtet ist.“

Fredericus Rex aber ließ sich nicht ver-blüffen. Trotz aller Ablehnungen und Zuriick-weisungen, die er erfuhr, verjuchte er stets von neuem, seine ostfriesischen Untertanen von ihrer abgrundtiefen Abneigung gegen den Soldaten-dienst zu bekehren. Alle Mittel, von denen er sich dabei einen Erfolg versprach, brachte er in Anwendung; alle Wege, die ihm zum Ziele zu führen schienen, schlug er ein. Bald ging er mit Güte und Nachsicht, bald mit Härte und Strenge vor. Von diesem Bekehrungswerk, das der große Soldatenkönig mit den Ostfriesen vor-nahm, um sie militärfreudig zu machen, liegen uns in den preußischen Staatsakten mehrere recht drastische Zeugnisse vor. Ein besonders charakteristisches geben wir im Nachstehenden wieder. Unter dem 12. Juli 1751 richtete der König aus der alten preußischen Garnisonstadt Potsdam folgende Kabinettsorder an den ost-friesischen Kammerpräsidenten Venk in Aurich:

„Ich habe Euch hierdurch bekannt machen wollen, wie Ich zwei Bursche von Meinem Re-giment Garde auf einige Zeit nach Ostfriesland beurlaubt habe, und zwar besonders mit in der Absicht, damit die dortige Landleute nicht mehr die Furcht und Schüchternheit als bisher vor hiesigem Orte haben, noch in der Einbildung bleiben mögen, als ob, wenn Leute von ihnen hierher kämen, solche dorten niemals wieder gesehen würden. Es wird Mir dahero angenehm sein, wenn Ihr es auf eine gute und ungezwun-gene Art dahin richten werdet, daß gedachte beide Beurlaubte dortiger Orten überall ge-sehen werden und das dasige Volk siehet, daß, wenn auch Leute von ihnen hierher kommen, solche sich hier recht wohl befinden und ihre Landeskleute dennoch wieder zu sehen und zu sprechen bekommen, zumalen Ich überhaupt gerne sehe, wenn die Untertanen Meiner diffe-renten (verschiedenen) Provinzen einander ge-wohnt werden und keine Timidität (Schüchtern-heit) einer gegen den andern bezeigt.“

Es ist gewiß kein erhebendes Gefühl, das uns Ostfriesen, insbesondere alle früheren Sol-daten unter uns, überkommt, wenn wir dieses friderizianische Schreiben lesen. Wir Gegen-wartsmenschen, in militärischen Dingen anders

eingestellt als unsere Vorfahren, empfinden es beschämend und entwürdigend, daß Preußens Heldentätigkeit genötigt war, in solcher Weise und mit solchen Mitteln bei seinen eigenen Unter-tanen um das rechte Verständnis für seine Sol-daten zu werben. Noch um so unverständlicher erscheint uns das Verhalten unserer Vorfahren, als Friedrichs Feldherrnrumm damals — nach den beiden ersten Schlesischen Kriegen — bereits den halben Erdball erfüllte. Gerade einem solchen König und Heerführer, so will uns dünken, hätte man auch die für seine Feldzüge erforderlichen Soldaten ohne Widerstreben ge-währen müssen.

Die Ostfriesen jener Zeit aber ließen sich von ihrer Abneigung gegen den preußischen Sol-datenstand nun einmal nicht bekehren. So nützte es dem König auch nichts, daß er die beiden Urlauber vom Regiment Garde du Corps zu ihnen ins Land schickte. Nach wie vor sträubten sich die Ostfriesen, unter den rühm-belebten Fahnen ihres großen Königs zu dienen. Sie sind daher auch nicht dabei gewesen, als dieser die Schlachten des Siebenjährigen Krieges schlug, als er bei Rossbach die Fran-zosen und die Reichsarmee zu Paaren trieb, als er bei Leuthen den glänzenden Sieg über die Oesterreicher erlang, als er bei Kunersdorf seine schwere Niederlage durch die vereinigten Russen und Oesterreicher erlitt und als er dann wieder durch die blutig erkämpften Siege bei Liegnitz und Torgau den Feind über den Haufen warf. In des kann zur Ehre der Ostfriesen ge-sagt werden, daß sie sich derweil der in Ost-friesland eingebrungenen Franzosen, so gut es ging, zu erwehren suchten.

Während seiner späteren Regierungszeit hat Fredericus Rex gelegentlich auch zu anderen Maßnahmen in seiner fernen Küstenprovinz ge-griffen. Beispielsweise ließ er aus Anlaß des bayerischen Erbfolgekrieges ohne viel Feder-lebens im April 1778 einmal in Emden 263 dienstfähige Leute als Trainknechte ausheben. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich darob in den ostfriesischen Städten und Dörfern. Die ersten und eindringlichsten Beschwerden gin-gen nach Berlin. Die Ostfriesen Stände suchten um „eine allergnädigste Verfürderung“ nach, daß ihre Provinz künftighin bei Ausbruch eines Krieges von der Stellung der Train-knechte verschont bleiben solle. Damit kamen sie dem Soldatenkönig gerade recht. Gewaltig las er ihnen den Text. Nach wie vor, erklärte er seinen „getreuen“ Ostfriesen Ständen, sei er unerbürdlich geneigt, ihren eingereichten Gesuchen so viel als möglich zu willfahren. Er

erwarte aber von ihnen, daß sie hierbei ihren Anträgen gebührende Schranken setzen und nicht einen Vorzug nachsuchen würden, welcher ihnen nach allen Regierungsgrundsätzen nicht zuge-standen werden könne. „Es ist kein Land in der Welt“, heißt es in dieser friderizianischen Ant-wort klar und unmissverständlich, „welches bei entstehendem Kriege nicht Mannschaft stellen muß.“ In ähnlichem Sinne hatte der König den Ständen auch schon vorher auf eine Ein-gabe erwidern lassen, daß in der Lage, in der er sich befinde, da er seine Armeen zusammen-ziehen müsse, um die Freiheit vom ganzen Römischen Reich zu verteidigen, es für die Ostfrie-sischen Stände „eine große Schand e“ sein würde, wenn sie dazu nicht das ihrige beitrügen.

So selbstverständlich und überzeugend diese Eröffnungen Friedrichs des Großen uns heute auch anmuten, auf die Ostfriesen jener Zeit machten sie nicht den mindesten Eindruck. Man möge einmal im 9. Bande von Wiardas „Ost-friesischer Geschichte“ nachsehen, wie man sich in unserer Heimat damals sperrte und sträubte, in eine Rekrutierung irgendwelcher Art einzu-willigen, wie selbst die Ostfriesen Stände mit dem König zu tühnhandeln suchten, um das Land vor jedweder Mannschafts-Aushebung zu bewahren — so wird man sich ein Bild von der Militärscheu unserer Vorfahren machen können. Ob der König mit Menschen- und Engels-zungen zu ihnen redete oder an ihre Einsicht und ihr Ehrgefühl appellierte, ob er ihnen mit Zwangsmassnahmen drohte oder sie mit Ver-heißungen lockte: es half alles nichts! Die Ost-friesen wollten nun einmal nicht Soldat wer-den. Stets von neuem pochten sie auf das ihnen 1744 zugestandene Recht, auf die Vereinbarung, nach der ihre Heimat zu keiner Zeit und unter keinem Vorwand mit einer Werbung belegt werden dürfte. Nicht etwa war es Mangel an Mut und persönlicher Tapferkeit, der sie wider-willig gegen den preußischen Kriegsdienst machte. Daß dies nicht der Grund war, haben sie in den deutschen Befreiungskriegen 1813/15 bewiesen, als die ostfriesischen Studenten von der Göttinger Universität als die ersten zu den preußischen Regimentern eilten und sich in der ostfriesischen Heimat ganze Scharen von Frei-willigen zum preußischen Heeresdienst melde-ten. Zur Zeit des großen Preußenkönigs aber waren die Ostfriesen innerlich noch nicht so weit, daß sie in dem Soldatenstand etwas Erstrebens-wertes sahen. Selbst ihm, dem berühmten Sol-datenkönig, wollte es nicht gelingen, die Ost-friesen militärfreudig zu machen.

Quer durch In- und Ausland

Wilhelm-Filchner-Stiftung

Berlin, 19. Juli.

Wie bekannt, hat der Führer dem bekannten deutschen Forscher Wilhelm Filchner den Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft für das Jahr 1937 verliehen. Nunmehr haben mit Billigung des Führers der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers als Vertreter des Deutschen Reiches, Professor Dr. Hunkle als Präsident des Verberates der Deutschen Wirtschaft und Direktor Dr. Almer als Vertreter der V.G.-Farben-Industrie A.G. eine Wilhelm-Filchner-Stiftung mit dem Sitz in Berlin errichtet. Das Preussische Staatsministerium und das Reichsministerium des Innern haben die gesetzlich vorgeschriebene Genehmigung erteilt.

Der Zweck der Stiftung ist die Förderung der deutschen Wissenschaft durch die Auswertung der bisherigen Forschungsergebnisse Wilhelm Filchners und Sicherung seiner künftigen Arbeiten.

Dem Vorstand gehören Reichsminister Dr. Lammers, Ministerialdirektor Kriebel, Prof. Hunkle, Dr. Almer und Direktor Graemer an. Der Vorsitzende des Vorstandes der Stiftung ist Ministerialdirektor Kriebel, Geschäftsführer Direktor Graemer. Die Stiftung hat außerdem ein Kuratorium und einen Stiftungsrat.

St. Pauli behält seine Keuperbahn

(Eigener Bericht)

Hamburg, 19. Juli.

Die Keuperbahn, der Mittelpunkt des Hamburger Vergnügungsdistrikts St. Pauli, im Zusammenhang mit dem Bau der Elbhochbrücke soll einer gründlichen Verbesserung unterzogen werden. Die breite Straße bleibt in ihrer alten Eigenart erhalten; die einzelnen Betriebe jedoch werden ihre Häuser erneuern. Unter Vermeidung jeder Uniformierung soll jede Unterhaltungsstätte zu einem Haus der Senfation werden.

In der alten Stadtgrenze am Nobistor sind große städtebauliche Veränderungen geplant. Am Westende der Keuperbahn wird ein großer Platz entstehen, in den die geplante Durchbruchstraße zum Bahnhof Hamburg-Altona und zur Elbhochbrücke einmündet. Die Entwürfe zu den Erweiterungsbauten stammen von dem Hamburger Architekten Gutschow.

Ein Heinkel-Werk in Tirol

(Eigener Bericht)

Innsbruck, 19. Juli.

Die Tenbacher Berg- und Hüttenwerke unweit von Schwaz im Tinnal sind jetzt offiziell in das Eigentum des deutschen Nationalpreisträgers und bekannten Flugzeugbauers Prof. Dr. Ing. e. h. Dr. phil. e. h. Heinkel übergegangen. Die Uebergabe erfolgte im Auftrage des Reichsstatthalters der Ostmark und des Staatskommissars für die Privatwirtschaft mit Wirkung vom 1. Januar 1939. Die Werke führten unter der Systemherrschaft ein Scheindasein.

Wieder die Großglocknerstraße

Klagenfurt, 19. Juli.

Auf der Großglocknerstraße ereignete sich wieder ein Autounfall. Bei der Talsahrt stürzte ein Personenzug etwa zwanzig bis dreißig Meter tief über einen Steilhang ab. Der Fahrer namens Edmund Ullrich aus Dresden und sein Mitfahrer wurden mit schweren Verletzungen von einem vorüberkommenden Reichspolizauto ins Krankenhaus gebracht.

Der „Condor“ in Brüssel

Deutsche und ausländische Flugzeuge stellen sich vor

Brüssel, 19. Juli.

Der Brüsseler Flughafen Saeren zeigte Dienstag bei prächtigem Flugwetter ein buntes und interessantes Bild aus der Welt der internationalen Luftfahrt. Aus Anlaß der zweiten Internationalen Luftfahrt-Ausstellung trafen sich hier Flugzeuge aus verschiedensten Ländern, um sich der Luftfahrtwelt und auch der flugzeuginteressierten Bevölkerung vorzustellen. Besonders zahlreich waren die deutschen Maschinen vertreten, deren Namen auch im Auslande hohen Klang und Geltung haben.

Auch der Focke-Wulf-Condor, der durch die großartigen Leistungen fliegerischen Weltzum errungen hat, war Dienstag früh von Berlin nach Brüssel gestartet und bildete auf dem Flughafen Saeren einen Hauptanziehungspunkt.

Auf ruhmbedeckten Schlachtfeldern

Kriegsschüler im deutschen Grenzland Ostpreußen

Königsberg, 19. Juli.

Auf der Ostpreußenfahrt der Kriegsschulen des Heeres weilen die deutschen Fährnisse in diesen Tagen auf den Gefechtsfeldern der großen Schlacht bei Tannenberg. In organisatorisch hervorragender durch die Inspektion der Kriegsschulen angelegten Fahrten werden die Fährnisse jeden Tag von ihren verschiedenen Standquartieren aus auf mehr als 160 Kraftfahrzeugen durch das Gelände geführt. Diese Tage werden zum kriegsgeschichtlichen Höhepunkt der ganzen Kriegsschulzeit. Sie werden ganz offensichtlich zu einem großen und tiefen Erlebnis für all die jungen Soldaten, die nun bald in die Führerstellen der Truppe eintreten.

Tief sind die Eindrücke, die das Grenzland Ostpreußen mit den vielen Zeugen seiner heroischen Geschichte in den Herzen der Fährnisse hervorruft. Den größten Eindruck aber machen auf die jungen Soldaten immer wieder die Gefechtsfelder mit der stummen und doch so bededten Sprache ihrer 200 Heldenfriedhöfe. Auf den Fahrten leuchten Namen auf, die zum stolzen Traditionsbesitz unserer Regimenter gehören. All das große Geschehen wird lebendig, wenn die Fährnisse das Gelände sehen: die vielen Hügel und Waldstücke, die Seen und die Engen, um die so mancher schwere Kampf in den glühenden Augusttagen 1914 ging.

Wunderdoktor Zeileis gestorben

(Eigener Bericht)

Linz, 19. Juli.

In Gallspach (Gau Oberdonau) verstarb der weitbekannte Wunderdoktor Zeileis im Alter von 66 Jahren an den Folgen einer Radium- und Röntgenvergiftung. Valentin Zeileis behandelte seine aus allen Ländern kommenden Patienten nach seinem eigenen System in Hochfrequenzstrahlen-Therapie.

Zeileis wurde 1873 als Sohn eines Kesselschmiedes in Wachenroth bei Bamberg geboren. Mit 18 Jahren kam er als Metallarbeiter nach Nürnberg, wo er auch privat studierte. 1903 nahm ihn ein Graf als Begleiter mit auf eine Orientreise. Dann ließ sich Zeileis als Heilmagnetiseur in Wien nieder. Später erwarb er das Gallspacher Wallerschloß und baute es für seine Heilzwecke aus. Daraus entwickelte sich das kleine Dorf zu einem weltbekannten Kurort mit großen Hotels und Kuranlagen. Das Institut, dessen Heilverfahren seit 1927 von der Ärztschaft der ganzen Welt sehr umstritten ist, soll jetzt vom Sohn des Verstorbenen weitergeführt werden.

Oberleder aus Schweinehäuten

(Eigener Bericht)

Dresden, 19. Juli.

Dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Lederforschung in Dresden gelangen bahnbrechende Versuche zur Herstellung von Leder aus Schweinehäuten. Die auf dem Dresdener Schlachthof nach einem neuen Verfahren durchgeführten Schweine-Enthäutungen ergaben ein wertvolles Rohleder, das als Rohstoff für die Lederwarenindustrie, vor allem als Oberleder für Schuhe besonders geeignet ist. Nachdem Vertreter der zuständigen Reichsministerien und Industriefachgruppen die neue Enthäutungsanlage in Dresden besichtigt haben, sollen jetzt ähnliche Anlagen auf den Schlachthöfen von Breslau, Leipzig, Halle, Chemnitz und anderen Städten geschaffen werden. Wie wertvoll die Gewinnung der Schweinehäute ist, zeigt die Tatsache, daß gegenwärtig noch für mehr als 500 Millionen Mark Häute für die Lederwirtschaft aus dem Auslande eingeführt werden müssen.

Alle Kriegsschulen besuchen die weihenolle Stätte, wo im Jahre 1410 gerade in diesen Julitagen der Hofmeister des Deutschen Ritterordens den Heldenod fand, „im Kampf für deutsches Wesen und deutsches Recht“. Und ihr Weg führt sie auch am Hindenburg-Gut Neudorf vorbei zur Marienburg, jenem so eindrucksvollen Bau, der so deutsch ist wie nur irgend eine der Burgen oder der Dome Großdeutschlands. Und es ist keiner unter den jungen Soldaten, der nicht laßt über fremde „Ansprüche“ und keiner, der nicht die tiefe Wahrheit des Abstammungsdenkmals vor der Marienburg innerlich erfährt: Dies Land, das einst mit dem Blute aller deutschen Stämme gebügelt und zur Höhe deutscher Kultur geführt wurde, ist deutsch und wird immerdar deutsch bleiben, solange noch ein deutscher Soldat marschiert.

Den Ausklang der erlebnisreichen und tiefen Eindrücke vermittelnden Tage wird am 20. Juli die große gemeinsame Feier aller Kriegsschulen im Reichsheer Tannenberg bilden. Groß war die Freude, als bekannt wurde, daß der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, seinen Urlaub unterbricht, um selbst zu den zukünftigen jungen Offizieren des deutschen Heeres zu sprechen. Diese Beisehens am Grabmal des verewigten Feldmarschalls wird der Höhepunkt der Ostpreußenfahrt sein.

49 Grad im Schatten

Belgrad, 19. Juli.

Die tropische Hitze hält in Jugoslawien an. In der altserbischen Stadt Niß wurden 49 Grad im Schatten gemessen. In Belgrad und anderen Städten macht sich bereits ein starker Wassermangel bemerkbar. Leider hat auch der massenhafte einsehende Badebetrieb in Jugoslawien infolge der ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse allein am Sonntag siebzehn Todesopfer gefordert.

Dörfer verwüstet

Istanbul, 19. Juli.

Im Gebiet von Samsum wüteten schwere Wolkendröße, die die Wälder der Flüsse gewaltig ansteigen ließen und zur Ueberflutungsweite weiter Landstriche führten. Mehrere Dörfer wurden verwüstet, einige Bahnlinien unterbrochen. Rund vierzig Menschen sind als tot oder vermißt gemeldet.

Autodiebesbande verhaftet

Aufmerksamer Tankwart veranlaßt die Festnahme

(Eigener Bericht)

Berlin, 19. Juli.

Eine dreiköpfige Bande, die in den letzten Monaten in Berlin zahlreiche Autodiebstähle verübt hat, konnte durch die Aufmerksamkeit eines Tankwarts und einer Frau von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen werden. Den drei Burchen wurden bei der ersten Vernehmung bereits zehn Diebstähle nachgewiesen. Man nimmt jedoch an, daß ihr Schuldkonto noch erheblich höher ist.

Die drei Burchen, von denen die Haupttäter zwei Brüder sind, entwendeten in den letzten Monaten in verschiedenen Stadtteilen Kraftwagen, um damit ausgedehnte Vergnügungsfahrten zu unternehmen. Sie luden dazu oft auch Freunde und Freundinnen ein, die nicht ahnten, daß sie in gestohlenen Autos spazieren gefahren wurden. Als die beiden Brüder in diesen Tagen sich erneut Kraftwagen stehlen wollten, um mit Freundinnen eine Harzfahrt zu unternehmen, konnten sie überraschend festgenommen werden. Der ältere Bruder hatte bereits einen Wagen gestohlen und in ihm eine Freundin abgeholt. Als er in einer Neuföllner Garage den Wagen abschmieren lassen wollte, benachrichtigte der Tankwart, dem die Gesellschaft verdächtig vorkam, die Polizei. Zwei Schutzpolizeibeamte nahmen wenige Minuten darauf die ganze Gesellschaft fest.

Zur gleichen Zeit ereilte auch den jüngeren Bruder das Geschick. Dieser hatte zunächst in einem gestohlenen Wagen eine Versuchsfahrt unternommen, ihn dann jedoch, da er mit dem Motor nicht zufrieden war, kurzerhand auf der Hauptstraße in Mariendorf stehen lassen und sich einen besseren Wagen ausgesucht. Da der neue Wagen jedoch nur wenig Brennstoff im Tank hatte, besaß der Gauner die Unvorsichtigkeit, nach dem ersten Wagen zurückzufahren, um diesem den Brennstoff zu entnehmen. Eine Einwohnerin aus Mariendorf, der der Vorgang verdächtig vorkam, benachrichtigte telephonisch die Polizei. Ein Ueberfallkommando konnte kurz darauf den Gauner festnehmen. Bei den

Sondereinlaß in Ostpreußen

Berlin, 19. Juli.

Wie in jedem Jahr ist auch heute wieder der Reichsarbeitsdienst dem deutschen Bauern Helfer für die Einbringung und Sicherung der Ernte. In allen Gauen des Großdeutschen Reiches stehen die Arbeitsmänner und Arbeitsmädchen des Reichsarbeitsdienstes im Dienste einer Aufgabe, deren Erfüllung letztlich das Ziel seiner erziehungspolitischen Arbeit ist: Erringung der Brotfreiheit im weitesten Sinne. Die Mitglieder der Partei, die Angehörigen der Gliederungen, die Soldaten der Wehrmacht, der Reichsarbeitsdienst und die Studentenschaft, alle vollbewehrten deutschen Männer und Frauen, sie helfen dem Bauern in seiner schweren Arbeit und verantwortungsvollen Aufgabe der Sicherung der deutschen Ernährungsgrundlage.

Der allgemeine Mangel an Arbeitskräften und der Ausfall der polnischen Landarbeiter macht einen Sondereinlaß des Reichsarbeitsdienstes in Ostpreußen erforderlich. 20.000 Arbeitsmänner aus verschiedenen Gegenden des Großdeutschen Reiches werden mit den in Ostpreußen liegenden Reichsarbeitsdienstabteilungen zur Erntehilfe angeleitet. Die Vorbereitungen sind eingetroffen, der erste Einlaß ist erfolgt.

Schaffner im Hosenrod

(Eigener Bericht)

Köln, 19. Juli.

Bei dem Mangel an Arbeitskräften sehen sich die Straßen- und Vorortbahnen der Hansestadt Köln gezwungen, vom 1. August an Frauen während der Hauptverkehrsstunden als Fahrpersonal einzusetzen. Die Schaffnerinnen erhalten eine schmutze Uniform, zu der außer einem bequemen Hosenrod und einer nach Kletterwestenart geschnittenen Jacke als Kopfbedeckung ein Schiffchen gehört.

Hamburgs Bevölkerung machte die erste Bekanntschaft mit neuen Arbeitskameradinnen: Sechzig Straßenbahn-Schaffnerinnen sind nach einem dreiwöchigen Kursus bei der Hamburger Hochbahn eingestellt worden. Sie sollen täglich vier bis sechs Stunden beschäftigt werden.

Arbeitslagung auf Burg Strechau

Burg Strechau (Steiermark), 19. Juli.

In Gegenwart des Inspektors der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, Gruppenführer Heilmeyer, fand unter der Leitung des Gruppeninspektors, Gruppenführers Callie, eine mehrtägige Tagung der Leiter aller nationalpolitischen Erziehungsanstalten Deutschlands auf der den Anstalten gehörigen Burg Strechau in der Steiermark statt. Reichsminister Gruppenführer Seyß-Inquart leitete der Tagung einen Besuch ab.

Kesselexplosion auf der „Berlin“

Swinemünde, 19. Juli.

Montagabend ereignete sich etwa fünfzehn Seemeilen von der Küste entfernt an Bord des 17.000 Tonnen großen Dampfers „Berlin“ des R.D.M. eine Kesselexplosion. Der Dampfer sollte in Swinemünde etwa 1000 Fahrgäste aufnehmen. Bis jetzt sind fünfzehn tote und sechs Schwerverletzte zu beklagen, die in Swinemünde an Land gebracht wurden.

Preis und Verlag: 25. Gauverlag Weiser-Emo, GmbH, Zweigabteilung Emden. Verlagsteilhaber Hans Voss, Emden.

Hauptgeschäftsführer: Meink Holters; **Stellvertreter:** Dr. Emil Krieger; **Schriftleiter vom Dienst:** Friedrich Gahn.

Verantwortlich (auch fernwärts für die Verleger) für Politik und Wirtschaft: Friedrich Gahn; **für Kultur, für Gau und Provinz sowie die Ausgaben Norden, Ost und Harlingerland:** Dr. Emil Krieger; **für Emden und Sperr:** Hellmuth Kinsky; **alle in Emden, außerdem Schriftleiter in Leer:** Heinrich Herlyn und Fritz Brackhoff, in Aurich: Heinrich Herberich, in Norden: Hermann König, in Wittmund: I. W. Friedrich Keller; **Berliner Schriftleitung:** Graf Kellbach.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schimo, Emden D.-W. Juni 1939; **Gesamtauflage:** 28 101

davon Bezugsausgaben:

Emden-Nord-Norden-Harlingerland	18 102
Leer-Heiderland	9 999

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 18 für alle Ausgaben gültig. Nachschlüssel A für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Norden-Harlingerland und die Bezugsausgabe Leer-Heiderland B für die Gesamtauflage.

Anzeigenpreise für die Gesamtauflage: die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 13 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Norden-Harlingerland: die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Leer-Heiderland: die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig

Ermäßigte Grundpreise nur für die jeweilige Bezugsausgabe, Familien- und Kleinanzeigen 5 Pfennig.

Vorankündigung!

Das Groß-Ereignis des Jahres

„Wille und Leistung Ostfrieslands“

vom 21. bis 30. Juli auf dem Gelände der Herrentorfschule in Emden

täglich geöffnet von 10 bis 21 Uhr

7 Hallen mit 14 Einzel- und Sonderhauem

Sonntagsrückfahrkarten am 22., 25., 27., 29. Juli im Umkreis von 75 Kilometer.

Vorverkaufskarten Anmeldung für die Sonderzüge in allen AdS-Dienststellen

Oberledingerland

„Hoch klingt das Lied...“

otz. In Solte traf bei einem Gewitterstern ein Blitz das Haus des Bauern Theodor Kosa und setzte das Dach des Gebäudes in der Nähe des Giebels in Brand.

Als die Feuerwehren aus Solte und aus Söllinghorst, wohin auch schon der Brandalarm gedrungen war, anrückten, war die Hauptgefahr bereits vorüber.

Die beherzte Tat des Handwerkers wird allgemein anerkennend besprochen; eine Belohnung dürfte dem Retter des Bauernhauseslager sein.

Brüdeneinkurfz in Wehrhaudersehn

otz. Seitern war der ganze Nachmittag über der Verkehr in der ersten Südwiese hinfriedenweise lahmgelegt, weil ein schwerer Lastzug aus Lingen die Papenbrücke eingedrückt hatte und dort fest saß.

otz. Osthaudersehn. Ein Sommerfest veranstaltete bei reger Beteiligung unsere Kriegerkameradschaft. Bester Schütze beim Preisschießen war K. van Allen, Osthaudersehn, mit 34 Ringen.

otz. Osthaudersehn. Wütterberattungen. Am 21. Juli finden wieder kostenfreie öffentliche Wütterberattungen statt in Osthaudersehn (14 Uhr) und in Dolttermoor (16.30 Uhr).

otz. Pottshausen. Dienst an Mutter und Kind. Am 19. Juli findet ab 17.15 Uhr hier eine Wütterberattungsstunde statt.

Sichter und Bindster stehen bereit

Stand der Feldfrüchte im Oberledingerlande

otz. Die Roggenernte steht wieder einmal vor der Tür. Die gelbliche Farbe des sich zur Erde neigenden Kornes legt dar, daß die Zeit des Schneidens nahe herbeigekommen ist.

Mit der Betrachtung der Halme feinen äußeren Aufbau vollendet. Die in sich aufgespeicherten Säfte werden von der Ähre an zur Bildung der Frucht verwendet.

Bei zu frühem Schneiden schrumpfen die Körner zu stark zusammen und werden klein, während bei der Vollreife das Korn, namentlich in trockenem Zustand, leicht ausfällt.

Aus dem Reiderland Die besten Schützen beim großen Sommerfest

Scharfer Wettbewerb der Meister der Büchse

otz. Das Sommerfest der Kriegerkameradschaft am Sonnabend und Sonntag nahm wie gestern bereits kurz mitgeteilt, einen glänzenden Verlauf.

Die besten Schützen werden in nächstehender Aufstellung aufgezählt. Der Weistampf auf dem Schießstande war scharf und die Beteiligung war groß.

otz. Große Freude herrschte dieser Tage in einer hiesigen Familie. Unerwartet traf Besuch aus Berlin ein.

otz. Zumer noch Erbsenpflücker gesucht. Obwohl die Erbsenernte, genauer gesagt, das Erbsenpflücken jetzt bald zueinde geht, zumal der Regen die Arbeiten füllbar erschwert.

otz. Schatzeburg. Die Linden blühen. In schönster Blüte befinden sich augenblicklich die Lindenbäume, die ja von jeher viel Befürworter wurden.

otz. Bößen. Rehe im Reiser. Die hier seit Jahren zum Standwild gewordenen Rehe haben sich im Frühjahr vermehrt; soweit festgestellt werden konnte, sind vier Junge dazugekommen.

otz. Bölsenerbömmsehn. Einen Dorfgemeinschaftsabend veranstaltet hier am 6. August die Deutsche Arbeitsfront.

überreicht. Bester Schütze der über 45 Jahre alten Mitglieder war B. Dietrich mit 30 Ringen. Die weiteren Preisträger sind: 34 Ringe: G. Haan, H. Jager; 33 Ringe: Chr. Meyer; 32 Ringe: G. Wichmann, Kizler; 30 Ringe: Siehmann, Groenewold-Stapelmoor, H. Gosling-Diele, G. Veder, O. Smidt; 29 Ringe: Bauer, Roenen, H. Brink, D. Frese-Möhlenwarf, Reinsh, Schür, Kl. Lahmeyer, Wuhnd, Schulte, Joh. Doesten, E. Beerdes, D. Wolters, Oldenhouw-Bymeer, Seberiens; 28 Ringe: Karl Frikke, Ellerbroek; 27 Ringe: G. Zimmermann, H. Ahrens, Röhjen, Enno Brandt, Karl Hollander, H. Korfee, Gef. Poppen, Jos. Küttich; 26 Ringe: Kühnert, R. Müller, Enno Klintenborg, Otto Doelen, R. Brandt, H. Smidt; 25 Ringe: Kuper-Bunde, Christ. Weijfels, G. Knipex; 24 Ringe: G. Hülse.

Für vierzigjährige Mitgliedschaft wurde Kamerad E. Böhmer ausgezeichnet, während die Auszeichnung für fünfzigjährige Mitgliedschaft den Kameraden G. Janssen und G. Severinz überreicht werden konnte.

otz. Arbeitskräfte für die Ernte gesucht. Schon jetzt wird für die Zeit der „großen Ernte“, die jetzt bald einsetzt, vorgesorgt. Es werden Hilfskräfte für das Einbringen der Ernte gesucht, die im Reiderlande knapp geworden sind.

otz. Wochenmarkt. Auf dem heutigen Viehmarkt kosteten 5 zu 5 Wochen alte Berkel 9-10, 5-6 Wochen alte 10-12, 6-8 Wochen alte 12-15. Eierpreise je nach Qualität 26-40 Reichsmark, ältere Küstereier über 40; Käse 20-40 Reichsmark. Der Handel war mittel.

Gäste aus der Stadt Aurich

Heimatkundliche Fahrt durch das Reiderland

otz. Die erste diesjährige größere Fahrt des Heimatvereins Aurich brachte eine größere Anzahl von Heimatfreunden am Sonntag unter Führung des Landrats-Oberinspektors Hilko Brüggemann durch das in üppiger Erntepracht prächtige Reiderland.

Naber Weener, wo ein heftiger Gewitterregen eine Beschädigung des Ortes nicht zuletz, ging's zur Leetafel nach Bunde, dann am alten „Steinhause“ in Bunderhee, dem ältesten, sagenumwobenen Burg Ostfrieslands.

otz. Bunde. Ein Blitzschlag traf die Lichtleitung in der Nähe des Bahnhofes. Die Sicherung und mehrere Birnen wurden in einem Hause zerstört.

otz. Bunde. Prüfung für das Reichssportabzeichen. Gestern erlebigen fünf Bewerber um das Reichssportabzeichen die Schwimmprüfung in der Emsbadeanstalt von Weener.

otz. Holtshausen. Hochbetagt verstorben ist Urgroßmutter Hille Barfels, geborene Depping. Sie ist nahezu 93 Jahre alt geworden.

otz. Jemgum. Kleine Chronik. Zu Anfang der Woche hatte ein Wander-Zirkus auf dem Sportplatz seine Zelte aufgebaut. Der Besuch der zwei Vorstellungen war sehr gut.

sten, sagenumwobenen Burg Ostfrieslands, angeblich errichtet im neunten Jahrhundert als Bollwerk gegen die Normannen.

Ueber Dikum und Dikum ging es nach Jemgum, das kurz durchwandert wurde. Man dachte dabei an den Herzog von Oldern, der sich hier am 12. Oktober 1533 mit den Offizieren unter Balthasar von Oens siegreich schlug.

In Leerort herrschte ein lebhafter Fährbetrieb. Nach einem Stündchen der Einfahrt bei der Logaer Fähre endete die Fahrt der vollbefriedigten Teilnehmer in Aurich.

Seidenraupenzucht in der Schule zu Bunde

Schule und Beispielrauperei arbeiten Hand in Hand

otz. Zum zweitenmal wird in der Volksschule eine Versuchszucht mit Seidenraupen durchgeführt. Ende Mai traf das bestellte Gramm Seidenraupenei ein, und am 6. Juni schlüpfen 1200 bis 1300 kleine Raupechen aus.

Die Raupechen wuchsen schnell heran, häuften sich viermal, und bald war das Laub der Maulbeerpflanze verzehrt. Nun mußte Laub aus der Maulbeerpflanzung von Fräulein Lythen, die in Bunde eine Beispielrauperei betreibt und das Laub gern der Schule zur Verfügung stellte, geholt werden.

Nun, nach sechs Wochen, beginnen die Raupen mit dem Einspinnen. Damit ist der interessanteste Augenblick der ganzen

Zuchtperiode gekommen. Mehrere Tische wurden aneinander gestellt und hinter ihnen ein Wand aus Wellpappe geschaffen.

Damit ist dann die Zuchtperiode dieses Jahres wieder vorbei, und die Kinder der Volksschule Bunde haben zu ihrem Teil wieder geholfen, den wichtigen Rohstoff Seide zu beschaffen.

Zu der Beispielrauperei von Fräulein Lythen nehmen zur Zeit wieder zwei Volksgenossen aus der Gegend von Bruchmachan an einem Ausbildungslehrgang teil, um dann auch selbst mit der Seidenraupenzucht zu beginnen.

